

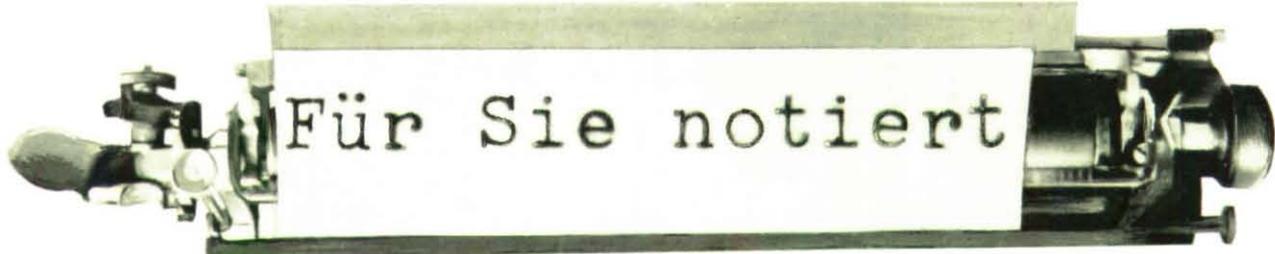
Beilage - Vorschriften für den Zivildienst

# Ziviler Bevölkerungsschutz

# ZfB

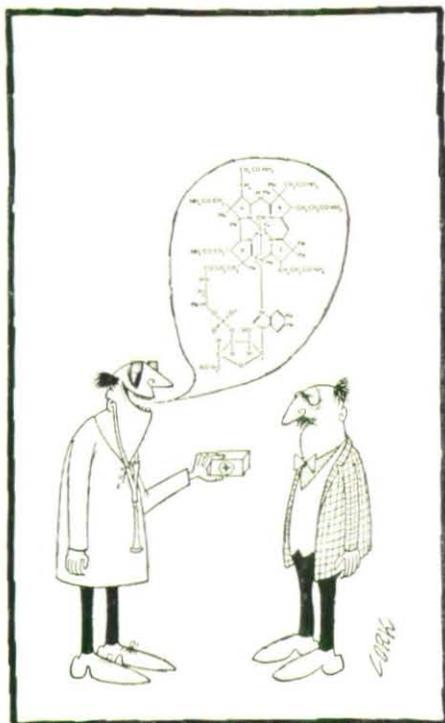
Nr. 2 · Februar 1969 · 14. Jahrgang · Preis des Einzelheftes DM 1.50





## Erdbebenvoraussage

Seit dem im April 1966 stattgefundenen Erdbeben in Taschkent wurden in diesem Gebiet mehr als 800 Erderschütterungen registriert. Wissenschaftler des Usbekistanischen Instituts für Erdbebenkunde haben sich mit dem Problem der Voraussage beschäftigt. Dabei wurde eine neue Methode entwickelt, die eine ständige automatische Messung der Menge des Edelgases Radon in artesischen Brunnen vorsieht. Im allgemeinen wird Radon durch den ständigen Zerfall von radioaktiven Bestandteilen der Erde erzeugt. Es tritt ständig aus der Erdoberfläche aus, bei etwa konstantem Gehalt. Vor Erdbeben oder Erderschütterungen entsteht jedoch eine Druckzone, die das Radon schneller herauspreßt und somit die meßbare Menge an der Erdoberfläche erhöht. Die Geophysiker haben nun festgestellt, daß nach der Radon-Methode Erdbeben nicht nur 15 bis 20 Stunden vorausgesagt werden können, sondern auch die zu erwartende Intensität. wfj.



## Die Füße im Feuer

Eine Firma in Nordirland hat einen völlig neuen Sockentyp entwickelt, mit dem man praktisch durchs Feuer gehen kann: eine nichtbrennende Sicherheitssocke. Man kennt zahlreiche Fälle, in denen Männer, die mit Bränden zu tun hatten, schwere Brandwunden davontrugen, weil ihre Nylonsocken Feuer fingen. Die nichtbrennbaren Socken dürften daher von größtem Wert für Autofahrer, Flugzeugpersonal und Stahlarbeiter sein, ja praktisch für jeden, der "feuergefährlich" lebt. wfj.

## Schulranzen mit Rückstrahler

Schulranzen und Aktenmappen mit blitzenden, blinkenden Leuchtschlössern sind eine praktische Neuheit mit recht "einleuchtendem" Sinn: Auf den ersten Blick sieht man den gelblichen rechteckigen Flächen auf den Schlössern gar nicht an, daß sie Rückstrahler sind. Das liegt daran, daß diese Flächen aus so winzigen Glaskügelchen bestehen, daß man sie mit dem bloßen Auge nicht mehr wahrnehmen kann. Auf dunklen Wegen sollen die Leuchtschlösser, die selbst nicht leuchten, sondern nur Licht zurückwerfen, den Mappen- und Ranzenträgern mehr Sicherheit geben, weil die Kraftfahrer sie dann schon von weitem ausmachen können. wfj.

## Feuerhemmende Emulsionsfarbe

Eine neue feuerhemmende Emulsionsfarbe wurde in den USA entwickelt. Diese Farbe schäumt, sobald sie mit Feuer in Berührung kommt und bildet auf der bestrichenen Fläche eine isolierende Schicht. Die Farbe ist in weiß erhältlich und kann für zahlreiche Farbtönungen gefärbt werden. wfj.

## Algen — Nahrung?

Die riesigen Algenvorkommen der Weltmeere werden wahrscheinlich schon in absehbarer Zeit noch stärker für die menschliche Ernährung nutzbar gemacht werden müssen. Bereits jetzt spielen sie im Fernen Osten eine gewisse Rolle. Die

"Welternte" an Algen beträgt zur Zeit 540 000 t, davon werden allein in Japan 425 000 t geerntet. Vor allem werden Speise- und Suppenzutaten daraus hergestellt. Auch in China, der Sowjetunion und Chile haben Algen als Nahrungsmittel eine begrenzte Rolle gewonnen. In Europa und Nordamerika finden die Wildalgen bisher kaum Interesse. Zu ungewohnt ist ihr seltsamer Geschmack. Auch die in größeren Mengen gezüchteten Süßwasseralgen finden noch keinen Anklang. Vielleicht kann aber die Veränderung der geschmacklichen Eigenschaften durch chemische Umwandlung bestimmter Aromastoffe dazu führen, daß auch die verwöhnten Bewohner Europas ihre Abneigung gegen diese "Meereskost" überwinden. Algen bestehen zu 93 Prozent aus Wasser. Sie enthalten Fett, Kohlenhydrate und Eiweiß, in dem sämtliche 8 Eiweißbausteine oder Aminosäuren vorkommen, die für die menschliche Ernährung wichtig sind. Auch Vitamine sind in den Algen enthalten. Aufgrund dieser Zusammensetzung ist man der Meinung, daß Algen nicht nur als Futtermittel, sondern auch zur Ernährung der Menschen geeignet sind. Eiweiß aus Algen kann in Kombination mit anderen Eiweißträgern dem tierischen Eiweiß sogar ebenbürtig sein.

Vor allem die Arten Chlorella und Scenedesmus kommen für die Produktion von Nahrungs- bzw. Futtermitteln in Frage. Diese Algen wachsen, unabhängig von jeglicher Kohlenhydratezufuhr, in wässrigen Lösungen reiner Mineralsalze und brauchen lediglich Licht und Luft. Man kultiviert sie heute, wenn auch noch im geringeren Umfang, in Glasgefäßen, die in Etagen übereinander angeordnet sind und von Luft durchströmt werden. Bei Dauerbelichtung gedeihen sie ausgezeichnet. Sie werden nach einem speziell für diesen Zweck entwickelten Trocknungsverfahren verarbeitet und liefern ein Nährstoffkonzentrat, das aus Fett, Kohlenhydraten, hochwertigen Proteinen und den Vitaminen B<sub>1</sub> bis B<sub>12</sub>, C und D besteht. Die Erträge pro Quadratmeter sind überraschend groß und übertreffen, am Nährstoffgehalt gemessen, alle beim Anbau einheimischer Nutzpflanzen erreichbaren Erträge. wfj.

# ZB 2'69

Nr. 2 · Februar 1969 · 14. Jahrgang

## Inhalt:

Seite	<b>II</b>	Für Sie notiert
Seite	<b>2</b>	Die Pest über uns
Seite	<b>3</b>	Perspektiven zur Gesamtverteidigung. Von Ministerialrat Adolf Dedekind, Hannover
Seite	<b>8</b>	Ein Rad im Getriebe. Ausbildung und Einsatzübung der schweizerischen Kriegsfeuerwehr. Von Dr. Paul Enzmann, Basel
Seite	<b>14</b>	Civil Air Patrol. Ein wichtiger Stützpfiler der Zivilverteidigung in den USA. Von H. C. Weiler, Bonn
Seite	<b>18</b>	Retter zwischen Berg und Eis
Seite	<b>20</b>	In Österreich: Zivilschutz geht alle an. Von Maximilian Kraus, Landeschulungsreferent von Oberösterreich
Seite	<b>24</b>	Der Schlüssel zum Selbstschutz. BVS-Ausstellungen als Medium wirksamer Öffentlichkeitsarbeit
Seite	<b>27</b>	Grundfragen der ZV
Seite	<b>27</b>	Wilhelm Plabmann †
Seite	<b>28</b>	Mehr als Pulswärmer
Seite	<b>29</b>	Was kann man gegen Grippe tun?
Seite	<b>30</b>	Landesstellen berichten
Seite	<b>III</b>	Die Zeit, die uns gehört. Ausstellung »Freizeit 69« in Köln gibt Anregung für sinnvolle Gestaltung
Seite	<b>IV</b>	ZB im Bild



Zu unserem Titelbild: Kostenlose Filmvorführungen für alle Kreise der Bevölkerung gehören neben anderen Medien zu den wirksamen Mitteln der Information, Aufklärung und Werbung des Bundesverbandes für den Selbstschutz. Lesen Sie hierzu unseren Beitrag „Der Schlüssel zum Selbstschutz“ auf Seite 24 ff.  
Foto: Günter Sers

Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums des Innern vom Bundesverband für den Selbstschutz, 5 Köln, Eupener Straße 74, Telefon 49 50 71

ZB erscheint monatlich

Chefredakteur:  
Dr. Bruno F. Schneider

Redaktion:  
Helmut Freutel  
Alfred Kirchner

Layout und Grafik:  
Hannelore Apitz

Druck, Verlag und Anzeigenverwaltung:  
Münchner Buchgewerbehaus GmbH  
8 München 13, Schellingstraße 39—41  
Telefon 28 50 51

Anzeigenleiter:  
Hans Horsten  
Zur Zeit gilt Anzeigenpreislite 4/D

Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion  
Für unverlangte Beiträge keine Gewähr  
Nachdruck einzelner Beiträge, auch im Auszug,  
ist nur mit Quellenangabe und mit  
Genehmigung der Redaktion gestattet

Einzelpreis je Heft DM 1,50 zuzüglich Porto  
(Österreich: öS 10,—, Schweiz: Fr. 1,80,  
Italien: L 250)  
Abonnement vierteljährlich DM 4,50,  
jährlich DM 18,—.

Im Bezugspreis von DM 1,50 je Heft  
sind 5,5% Mehrwertsteuer enthalten

Die Kündigung eines Abonnements kann nur zum  
Schluß eines Kalendervierteljahres erfolgen.

Sie muß bis spätestens an dessen  
erstem Tag beim Verlag eingehen.  
Bestellungen bei jedem Postamt  
oder beim Verlag.



# Die Pest über uns

An drei Abenden im Januar brachte das Zweite Deutsche Fernsehen eine Dokumentation über chemische und biologische Kriegführung. Obwohl diese Sendungen nur eine nüchterne und sachliche Darstellung gaben und sich dabei auf wissenschaftliche und technische Tatsachen stützten, stand dieses Programm den Horror- und Gruselfilmen des Unterhaltungsteils in keiner Weise nach. Die Zuschauer vor den Fernsehschirmen bekamen einen Einblick in eine Welt, von der sie bislang nur wenig wußten. Wird doch bei den Gesprächen um den Krieg seltsamerweise eine chemische und bakteriologische Kriegführung nur selten in Erwägung gezogen. Läßt diese Zurückhaltung auf eine Unvollkommenheit der Methoden schließen? Ist es die Furcht vor der Bumerangwirkung auf das eigene Land, daß den biologischen und chemischen Waffen keine solche Bedeutung beigemessen wird wie den thermodynamischen Waffen? Daß es moralische Gründe haben sollte, ist nicht anzunehmen. Wie wäre es sonst zu verstehen, daß es zwar ein Bakterien- und Giftgasprotokoll gibt, welches die Anwendung dieser Mittel verbietet, daß man aber bisher die Menschen durch andere Waffen verdampfen, verbrennen, durch Explosionsdruck vernichten, erschießen oder zu Krüppeln machen kann? Diese Sendung mit dem Titel „Die Pest über uns“ versuchte, den Schleier des Geheimnisses, der immer noch über diesem Gebiet der Kriegführung liegt, ein wenig zu lüften. Wir sahen Tierversuche an Mäusen, Affen und Kaninchen. Wir wurden Zeuge der furchtbaren Wirkung der Nervengase, die heute zweitausendmal so stark sind wie das Senfgas des 1. Weltkrieges. Kaninchen mußten herhalten, um uns zu zeigen, wie man an diesem Gift stirbt. In Großaufnahme sahen wir, wie sich die Pupillen zusammensogen, wie Flüssigkeit aus Nase, Augen und Mund tropfte, wie Muskelkrämpfe den Leib schüttelten, wie Beklemmungsgefühl, Atemnot, Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Harnlassen folgten, bis endlich der Tod, der nur noch eine Gnade war, eintrat.

Die Dokumentation des Zweiten Deutschen Fernsehens ließ keinen Zweifel offen, daß an vielen Orten der Erde insgeheim Nervengase hergestellt werden. Sie lassen sich verhältnismäßig leicht und billig fabrizieren. Sie töten nicht nur über die Atemwege jedes Lebewesen, sie sind auch tödlich, wenn sie durch die Haut eindringen. Mit einem Fingerhut voll Nervengift kann man 60 Millionen Menschen umbringen! Bei Angriffen auf voll ausgebildete Truppen mit diesem Kampfmittel werden 30% der Soldaten bereits kampfunfähig, bevor alle ihre Schutzmasken aufgesetzt haben. Ein einziges Flugzeug kann heute so viel von diesem Kampfstoff bei sich führen, um damit die gesamte Bevölkerung einer Stadt wie Hiroshima zu töten, ohne ein einziges Gebäude zu zerstören.

Wir müssen uns vorläufig damit abfinden, daß in Hunderten von Laboratorien, Werkstätten und Lagerhäusern Chemiker, Physiker und Mediziner zusammen mit Meteorologen und Ballistikern Anwendungs- und Verteidigungsmöglichkeiten mit biologischen und chemischen Kampfmittel erforschen und erpro-

ben. Allein die USA geben für diese Forschungsarbeiten täglich eine Million Dollar aus. Daß es dabei gelegentlich zu Pannen kommt, ist nicht immer zu verheimlichen. Denken wir nur an den Tod der 6000 Schafe im Staate Utah, 45 km entfernt vom Versuchsgelände. Die Wissenschaftler, abgestumpft durch die tägliche Arbeit mit den furchtbarsten aller Waffen, sprechen über mögliche Menschenverluste, als handele es sich dabei um Ratten oder Ungeziefer. Vielleicht ist es eine menschliche Eigenart, daß sie auf ihre Entdeckungen und Produkte genauso stolz sind wie die Hersteller von Dingen, die wir zum Leben brauchen. Stolz verkünden sie, daß man ihre Produkte noch schwerer feststellen könne als z. B. radioaktive Niederschläge. Da gäbe es keine handlichen Geigerzähler, die uns sagen könnten, wann ein Land oder ein Gebiet infiziert worden ist. Minenwerfer, Artillerie, Raketen aller Größen und Flugzeuge können zur Verbreitung dieser Kampfmittel eingesetzt werden. Die Dokumentation des ZDF zeigte, wie sich Soldaten in Manövern auf einen solchen Einsatz vorbereiten. Sie zeigte aber auch eine Art von chemischem Krieg, den das Genfer Protokoll nicht berücksichtigt hat: das Entlauben von Wäldern in Vietnam, um den Gegnern der Amerikaner die Deckung durch das Blattwerk zu nehmen. Wir sahen die Zerstörung bebauter Felder, mit dem Ziel, den Feind auszuhungern. Daß dadurch große Landflächen auf lange Jahre hinaus in unfruchtbare Wüsten verwandelt werden, kümmert offenbar recht wenig.

Erschreckend realistisch waren auch die Bilder von der Anwendung biologischer Kampfmittel. Tödliche Krankheitserreger, Wolken von Bakterien, giftige Aerosole, von denen nur ein paar Atemzüge genügen, um daran zu sterben. Lungenpest, Fleckfieber und Milzbrand, sind das die strategischen und taktischen Waffen der Zukunft? Die Herstellung dieser Mittel ist weder teuer noch schwierig. Und man bedenke: Ein Röhrchen mit gefriergetrockneten Milzbranderreger genügt z. B., um Millionen von Menschen umzubringen. Werden die biologischen Kampfmittel zur „Wasserstoffbombe der kleinen Nationen“?

Wir kennen die ungeheure Kraft der atomaren Kampfmittel. Doch unterschätzen wir auch nicht die Möglichkeiten, die jedem Angreifer mit biologischen und chemischen Kampfmitteln gegeben sind. Die Soldaten aller Armeen lernen, wie sie sich gegen diese Waffen schützen können. Sie lernen, wie Kampfaufträge trotz Vorhandensein von Gift und Gas durchgeführt werden. Wie dies in der Praxis aussehen wird, weiß zum Glück niemand. Doch vergessen wir nicht, daß hinter den Soldaten das große Heer der Zivilpersonen steht, eine Bevölkerung mit gleichem Recht auf Schutz vor solchen Waffen. Die Sorglosigkeit großer Bevölkerungsteile trotz aufrüttelnder Dokumentarfilme, trotz aufklärender Vorträge und Schriften ist zwar unbegreiflich, doch sollten die Wissenden unter uns nicht erlahmen, immer wieder die drohenden Gefahren und die Schutzmöglichkeiten aufzuzeigen wie auch für eine Realisierung eines soliden und wirksamen Schutzpentials zu arbeiten.

Helmut Freutel



# Perspektiven zur Gesamtverteidigung

Von Ministerialrat Adolf Dedekind, Hannover



Oben: Konferenz der NATO-Verteidigungsminister über den Einsatz von Nuklearwaffen bei einem Konflikt in Europa. Unten: Demonstranten in Prag gegen die Invasion des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei.

Im Übergang der Jahre 1968/69 bieten Rückblick und Ausblick auf die Stabilität unserer Sicherheit an der „Frontlinie“ zwischen West und Ost in Mitteleuropa durchaus unterschiedliche Aspekte – positive und negative!

Das gilt in doppelter Hinsicht: sowohl im Bündnisbereich des international integrierten NATO-Abschnitts „Mitteleuropa“ wie auch für die zivile und militärische Landesverteidigung im nationalen Bereich der Bundesrepublik.

## Die NATO nach 20 Jahren (1949–1969)

Das nach der Invasion des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei seit August 1968 zunehmend veränderte Lagebild im Verhältnis zwischen Ost und West hat zweifellos dazu beigetragen, das transatlantische Verteidigungsbündnis in sich zu festigen. Die Lockerungstendenzen der letzten Jahre, die im Zeichen von Koexistenz und Entspannung dazu beitragen sollten, die Machtblöcke in Europa auseinanderzurück-

ken, sind weitgehend gebremst. Der bereits in Gang befindliche Abbau der militärischen Präsenz der NATO-Streitkräfte ist gestoppt worden. Die bis Mitte 1968 noch einer hoffnungsvollen Entspannungspolitik angepaßte und abgeschwächte Verteidigungskonzeption der „flexible response“ wird zur Zeit überprüft und modifiziert. Die am 20. Januar 1969 wirksam gewordene neue Administration des amerikanischen Präsidenten Richard Nixon wird hierbei vermutlich neue Akzente setzen.

Die Beschlüsse des NATO-Ministerrates in Brüssel vom 17. November 1968 sind demgemäß im Blick auf die bevorstehende Zäsur durch den Präsidentenwechsel in Washington insgesamt behutsam und abtastend geblieben. Sie unterstreichen die fortdauernde Abhängigkeit der Sicherheit Westeuropas von den Vereinigten Staaten. Unabhängig davon steht aber fest, daß das Ziel westlicher Verteidigungspolitik auch nach 1969 im dritten Jahrzehnt der NATO unverändert auf den Frieden ausgerichtet bleiben wird.

In dieser Zielsetzung wird das Sicherheitsrisiko westlicher Verteidigungspolitik zweifellos nicht geringer, eher größer sein als in der Vergangenheit. Das ist die Sorge insbesondere dann, wenn man berücksichtigt, wie sehr sich der Ostblock — allen inneren Spannungen zum Trotz — im Jahre 1968 zunehmend konsolidiert, verstärkt und verhärtet hat. Es ist erkennbar geworden, wie sehr von Moskau her die neue „Breschnew-Doktrin“ und ihr erstmalig an den Flanken der NATO auch seestrategisch untermauerter, weltweiter Interventionsanspruch den „langen Zügel“ in der Phase der friedlichen Koexistenz nun wieder mit der harten „Kandare“ der stalinistischen Ära vertauscht hat.

### Der Auftrag der Gesamtverteidigung

Gegen derartig verstärkten Druck aus dem Osten soll nach dem Willen der NATO bei weiterhin hoher „Atomschwelle“ und bei Festhalten an der „flexible response“ eine glaubwürdige Stabilität des Bündnisses die friedenerhaltende Abschreckungsfunktion westlicher Sicherheitspolitik ausüben. Was jetzt zusätzliche Sorgen macht, ist die erhöhte Präsenz der Truppen des Warschauer Paktes im operativen Nahbereich jenseits der Demarkationslinie. Hierdurch werden die „Vorwarnzeiten“ für die Herstellung westlicher Verteidigungsbereitschaft verkürzt.

Als Ausgleich soll deshalb auf westlicher Seite ein verbessertes, möglichst kurzfristiges und glaubhaftes Mobilmachungssystem wirksam werden. In der Mobilität westlicher Verteidigungsbereitschaft muß jetzt ein neues, sehr entscheidendes, bisher vernachlässigtes Element der glaubhaften Abschreckung gesehen werden.

Hier werden sich Versäumnisse der Vergangenheit nachteilig bemerkbar machen, die es beschleunigt in intensiver zivil-militärischer Kooperation nachzuholen gilt. Dabei muß ein grundlegender Umdenkungsprozeß vollzogen werden. Nicht nur im deutschen Verteidigungsdanken verbinden sich Begriffe wie „Mobilmachung“, „Aufmarsch“, „Vorne-Verteidigung“ oder „Abschreckung“ nahezu ausschließlich mit geheimnisvollen Funktionen der militärischen Verteidigung.

McNamara hat im Februar 1967 — noch als Verteidigungsminister der USA — auf die Gefahren einer solchen Fehleinschätzung aufmerksam gemacht, als er davon sprach, daß wir manchmal so stereotype, aus überholter Überlieferung festgelegte Ansichten

hätten. Eine davon sei, daß wir Sicherheit immer nur mit streng militärischen Maßstäben messen würden. „Gewiß hat die Sicherheit auch militärische Aspekte. Aber wir würden einem gefährlichen Irrtum erliegen, wollten wir militärische Macht und Sicherheit gleichsetzen. Eine der größten Dummheiten der Geschichte bestand darin, daß man mehr Mittel dafür ausgab, Kriege zu führen, als dafür, sie zu verhindern. Diese Rechnung hat nicht immer gute Früchte getragen.“\*)

Wer dünkte hierbei nicht sogleich an die „militaristisch“ bestimmten Fehlentwicklungen unserer jüngsten Geschichte in den letzten 100 Jahren?

### Der Auftrag der Gesamtverteidigung

1. **Den Frieden erhalten!**  
— durch glaubwürdige „Stabilität“ der inneren und äußeren Sicherheit.
2. **Den Krieg verhindern!**  
— durch „Abschreckung“ gegen jeden Angreifer.
3. **Die Krise beherrschen!**  
— funktionsfähig bleiben gegen Druck und Gewalt.
4. **Im „Spannungsfall“:**  
— den Verteidigungsfall verhindern, ohne Krieg zurück in den Frieden!
5. **Im „Verteidigungsfall“:**  
— den Frieden wieder gewinnen durch:
  - a) Erfüllung des militärischen Abwehrauftrages,
  - b) Schutz und Rettung der Bevölkerung!

Im Durchdenken von Thesen und Problemen, die sich aus dem Auftrag der Gesamtverteidigung stellen, springt man gerade auch bei uns — ausgehend von der Zielsetzung, den Frieden zu erhalten (1.) und den Krieg zu verhindern (2.) — gern sofort weiter zu dem Lagebild, das erst der Verteidigungsfall (5.) stellt, bei dessen Bewältigung die Erfüllung des militärischen Abwehrauftrages (5a.) dann natürlich Vorrang hat.

Durch diesen unlogisch hastigen Sprung kommt man jedoch in Gefahr, an den komplizierten Barrieren und schweren Hindernissen zu straucheln, die beim dritten und vierten Schritt im Wege stehen. Nicht von ungefähr hat der Verfassungsgesetzgeber nach sehr reiflicher Überlegung den „Spannungsfall“, der Tage und Wochen dem Eintritt des Verteidigungsfalls vorausgehen kann, als Art. 80a neu im Grundgesetz verankert.

Diese Regelung soll dazu dienen, in einer Krisenlage, die den uns fremden Gesetzen kommunistischer psychologischer Kampfführung unterliegt, dennoch die Entwick-

lung unter Kontrolle zu behalten. Dann kommt es darauf an, gegen Druck und Gewalt funktionsfähig zu bleiben (3.), vor allem Sicherheit und Ordnung im Innern aufrechtzuerhalten. Das ist die Voraussetzung dafür, um auch in solcher Spannungszeit die politische Lage nach innen und außen so zu beurteilen, daß der Bundestag die Bundesregierung rechtzeitig ermächtigen kann, den „Spannungsfall“ gemäß Art. 80a GG festzustellen. Die dann erst möglichen Maßnahmen der Exekutive müssen — gut vorbereitet — mit dem Ziel zur Ausführung kommen, die gefährliche Eskalation in den Verteidigungsfall zu verhindern (4.).

Das mag alles recht abstrakt erscheinen, sind aber tatsächlich höchst wichtige Bestandteile eines modernen Verteidigungsdenkens, die bisher zu wenig gewertet wurden. Um so mehr besteht hier — schon von den psychologischen Voraussetzungen her — ein großer Nachholbedarf an behördlichen Vorsorgemaßnahmen unter Mitwirkung auch der Selbsthilfe einer aufgeklärten und gut informierten Bevölkerung. Ganz zu schweigen davon, daß zu dieser Funktionsfähigkeit in Spannungszeiten auch der Nachweis einer überzeugenden Vorsorge für Schutz und Rettung der Bevölkerung im Verteidigungsfall, also eines glaubhaften Zivilschutzes, gehört, über dessen erste Anfänge wir aber noch kaum hinausgekommen sind (Nr. 5b).

### Psychologische Verteidigung

Im Zeichen der vom Gesetzgeber statuierten Freiwilligkeit im Zivilschutz voranzukommen, wird auch 1969 schwierig bleiben. Die Generation, die das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg noch bewußt miterlebt hat, wird in der überwiegenden Mehrheit skeptisch bleiben, wenn es darum geht, aus dem heutigen Kriegsbild die Grundannahmen der zivilen Verteidigung zu analysieren und dadurch freiwillige Aktionen im Sinne der Selbsthilfe zu entwickeln.

Hier gilt unverändert das, was schon im Herbst 1962 in der kritischen Diskussion über die NATO-Übung „FALLEX 62“ („Bedingt abwehrbereit!“) anklang. Walter Görlietz schrieb damals über das deutsche Kriegsbild unter der Überschrift „Nur draußen wurde gekämpft“\*\*): „An Krieg im eigenen Land zu denken, ist schrecklich, also schiebt man diese Vorstellung am besten beiseite... In der übertriebenen Verehrung militärischer Ideale und Lebensformen im Geschichtsbild der letzten 100 Jahre hatte der Krieg draußen in ‚Feindesland‘ stattzufinden. Wir daheim waren sicher und behütet von schimmernder Wehr... Gegen das völlig veränderte Bild des Krieges im eigenen Land sträuben sich bis heute alle Sinne. Und doch ist der Krieg in herkömmlicher Form, wie wir ihn am schlimmsten im Dreißigjährigen Krieg er-

\*) Servan-Schreiber, „Die amerikanische Herausforderung“ S. 92

\*\*\*) „Die Welt“ vom 13. Oktober 1962

lebt haben — zumindest in der Kriegstheorie —, zurückgekehrt. Wer dies nicht sehen will, mag zunächst getröstet sein. Das Erwachen im Fall des Falles würde um so schrecklicher sein... Das verlangt ein energisches unverzagtes Umdenken. Wir müssen die Pflichten ernst nehmen, die uns ein Bündnissystem auferlegt, ohne daß wir mit unserer Verteidigungskraft im Würfelspiel um die Freiheit nicht bestehen könnten."

### Der Aufbau der Gesamtverteidigung

Diese Forderungen eines historisch forschenden Journalisten entsprechen exakt dem Artikel 3 des NATO-Vertrages von 1949. Nach ihm sind die Mitgliedstaaten dieses Verteidigungsbündnisses verpflichtet, „durch ständige und wirksame Selbsthilfe und gegenseitige Unterstützung die eigene und die gemeinsame Widerstandskraft gegen bewaffnete Angriffe zu erhalten und fortzuentwickeln“.

Diese Verpflichtung gilt seit der Aufnahme der Bundesrepublik in das Bündnis im Jahre 1955 auch für diese. Sie hat von 1956 bis 1968 durch Aufstellung von zwölf Divisionen und durch deren Integration in das Bündnis mit Vorrang die gemeinsame Widerstandskraft der NATO gestärkt. Der Schwerpunkt beim bisherigen Aufbau der Gesamtverteidigung hat damit ganz ein-

die Bundeswehr mit ihren zwölf der NATO assignierten Divisionen hineingestellt ist, kaum deutlich machte. So blieb auch verborgen, wie wenig noch die drei anderen „Beine“ der Gesamtverteidigung — militärisch wie zivil — Fleisch und Muskeln angesetzt haben. Ihr Mangel an Tragfähigkeit gefährdet den unbedingt notwendigen Gleichschritt einer funktionsfähigen zivilmilitärischen Kooperation in Spannungszeiten. Die Gefahr, in solcher Lage in chaotische Entwicklungen hineinzuschlittern, sollte nicht übersehen werden. Andererseits geht aber auch hier die Aufbauentwicklung weiter.

### Rechtsgrundlagen der Gesamtverteidigung

Zu den positiven Aspekten gehört in diesem Zusammenhang ganz zweifellos der Fortschritt, der mit der Verabschiedung der Notstandsgesetzgebung im ersten Halbjahr 1968 erzielt ist. Dies umfassende, für die Bewältigung von Katastrophennotständen aller Art geschaffene Gesetzgebungswerk, das nach jahrelangem innerpolitischen Ringen in Kraft gesetzt wurde, vermittelt der Gesamtverteidigung der Bundesrepublik im NATO-Abschnitt Mitteleuropa unter Ablösung bisheriger Vorbehaltsrechte unserer Verbündeten eine umfassende Rechtsgrundlage.

Rückschauend ist dies ein erstaunlicher Vorgang, wenn man bedenkt, daß im Frühjahr 1968 kaum jemand die brutale Intervention Moskaus in Prag für möglich halten wollte, und damals noch die optimistischen Zielvorstellungen der Entspannungspolitik das Lagebild der äußeren Sicherheit der NATO bestimmten. Es muß als ein sehr überzeugendes Zeichen der inneren Verfestigung

Schon am 28. Oktober 1966 brachte der Innenausschuß des Bundestages seine einstimmige Auffassung vor dem Plenum zum Ausdruck, daß die militärische Verteidigung ohne einen wirksamen Ausbau der zivilen Verteidigung ihre Aufgabe nicht erfüllen kann. Die NATO-Übung „FALLEX 66“, an der das Parlament damals erstmalig teilgenommen hatte, habe eindringlich bestätigt, wie sehr die Abschreckungswirkung der

**Auch das neue Konzept der Zivilen Verteidigung sieht die Ergänzung der Selbsthilfe durch organisierte Hilfeleistung geschulter Einheiten mit moderner Ausrüstung vor.**



deutig bei der „militärischen NATO-Verteidigung“ gelegen. Hier ist mit dem Aufbau eines Truppen- und Personalkörpers von etwa 650 000 Menschen in einer denkbar kurzen Frist eine objektiv erstaunliche Leistung vollbracht, die als „Deutscher Verteidigungsbeitrag“ in die Geschichte eingehen wird. Daß innere Schwächen dieser Leistung hinsichtlich Organisation, Ausrüstung, Ausbildung und Führung erkennbar geworden sind, ist nur natürlich. Aber sie sind erkannt und sollen — wie die Wehrdebatte des Bundestages am 4. Dezember 1968 erkennen ließ — mit dem Ziel der inneren Konsolidierung der Bundeswehr überwunden werden.

Darüber hinaus war gerade diese Wehrdebatte insofern enttäuschend, als sie das Konzept einer Gesamtverteidigung, in die

und des zielstrebigem Willens zur Verteidigung der Freiheit unserer Demokratie angesehen werden, daß gerade in dieser Phase unserer Außen- und Sicherheitspolitik Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat eine solche richtungweisende Entscheidung in der Gesetzgebung zu treffen vermochten.

### Das neue Konzept der zivilen Verteidigung

Auf der Basis dieser Verteidigungsgesetze geht die Entwicklung weiter, die seit mehr als zwei Jahren die Bundesregierung dahin drängt, ihre Gesamtkonzeption für eine moderne zivile Verteidigung, verbunden mit einem finanziell tragbaren Mindestprogramm, dem Bundestag und damit der Öffentlichkeit bekanntzugeben.

militärischen Verteidigungskraft von einer glaubhaften Zivilverteidigung abhängig sei. Der Bundestag machte sich diese Auffassung seines Innenausschusses einstimmig zu eigen. Wenige Wochen später kam die große Koalition; auch die gesamte Verteidigungsplanung mußte die „Talsohle“ durchschreiten. Im Ausgang des Jahres 1967 wurden in den öffentlichen Anhörungssitzungen des Rechts- und des Innenausschusses des Deutschen Bundestages die Voraussetzungen für den Kompromiß der Notstandsgesetzgebung geschaffen, die den rechtlichen Rahmen für ein überprüftes ziviles Verteidigungskonzept geben mußte. Bei Verabschiedung der Notstandsgesetze am 30. Mai 1968 erneuerte der Bundestag seinen Beschluß vom 28. Oktober 1966 und setzte zugleich eine Frist zum 30. Dezem-

ber 1968 für den Bericht der Bundesregierung über Konzept und Programm der zivilen Verteidigung für die Zeit bis 1972.

Den Einzelheiten dieses Berichtes kann zur Zeit nicht vorgegriffen werden. Nur so viel darf gesagt werden, daß über das „Konzept“ als solches weitgehend – auch zwischen Bund und Ländern – Übereinstimmung besteht. In der Analyse der „Grundlagen“ wie der „Aufgaben“ der zivilen Verteidigung haben sich in jahrelanger Vorarbeit Erkenntnisse ergeben, die allerseits – auch in der NATO – als verbindlich gelten können. Außerordentliche Schwierigkeiten stellen sich aber bei der Gestaltung

„Mangelhafte Vorbereitungen auf dem Sektor der zivilen Verteidigung können, ja müssen unter Umständen geradezu zur Folge haben, daß die militärische Verteidigung lahmgelegt wird, weil den Truppen nicht die erforderliche Bewegungsfreiheit verbleibt.“ (Siehe hierzu ZB Nr. 12/68, Seite 8)

2. Ebenfalls zur Finanzplanung des Bundes für die zivile Verteidigung hat die ständige Konferenz der Innenminister der Länder am 29. November 1968 ihrer Besorgnis Ausdruck gegeben, daß sich das bisher schon unausgewogene Verhältnis bei den Aufwendungen für die militärische und die zivile Verteidigung immer weiter zuungun-

der freiwilligen Helfer für die zivile Verteidigung verlieren ihren Sinn, wenn durch eine bloße Umschichtung der Ansätze im Zivilschutzhaushalt zugunsten des Schutzbaues die Substanz dessen angegriffen wird, was bisher im Zivilschutz aufgebaut wurde.“

#### Ausblick auf das Jahr 1969

Der Bericht der Bundesregierung über das Konzept der zivilen Verteidigung und ihr Programm bis 1972 wird Ende 1968 vorliegen. Es ist zu hoffen, daß er soweit als irgend möglich den sorgenvollen Anregungen aus der Sicht der Länder auch finanziell Rechnung trägt.



des „Programms“ und der Festlegung von „Prioritäten“ innerhalb des finanziellen Gesamtrahmens. Wiederholt ist das auch vor der Öffentlichkeit in Erscheinung getreten:

1. Bei der Beratung des Bundeshaushalts 1969 und der mittelfristigen Finanzplanung im Bundesrat am 4. Oktober 1968 hat der schleswig-holsteinische Innenminister Schlegelberger als Vorsitzender des zuständigen Ausschusses in sehr ernsten Worten die Öffentlichkeit auf die Bedeutung der hier anstehenden Grundsatzentscheidung über die Verteidigungsbereitschaft der Bundesrepublik aufmerksam gemacht und die Bundesregierung aufgefordert, ihren bisher erkennbar gewordenen Standpunkt bei einer generellen Verstärkung der Verteidigungsanstrengungen sehr sorgfältig zu überprüfen.

Der Kernsatz seiner alarmierenden Warnung war:

„Während das Verhältnis 1962 noch 19(militärisch):1 (zivil) war, sank es 1967 auf 30:1, 1968 auf 42:1, 1969 auf 45:1 ab. Bis 1972 soll sich nach den derzeitigen Haushaltsansätzen die Schere weiter auf 50:1 öffnen. Angesichts dieser für die zivile Verteidigung unerträglich negativen Entwicklung faßten die Innenminister der Länder einstimmig folgenden Beschluß:

„Die Konferenz richtet unter dem Eindruck einer verstärkten Bedrohung durch den Warschauer Pakt und des seit Jahren bestehenden Nachholbedarfs der zivilen Verteidigung den dringenden Appell an die Bundesregierung, die „Neukonzeption der zivilen Verteidigung“ durch erheblich verstärkte finanzielle Aufwendungen, vor allem für den Schutzraumbau, mit der erforderlichen Überzeugungskraft auszustatten.

Weitere Anstrengungen der Exekutive und

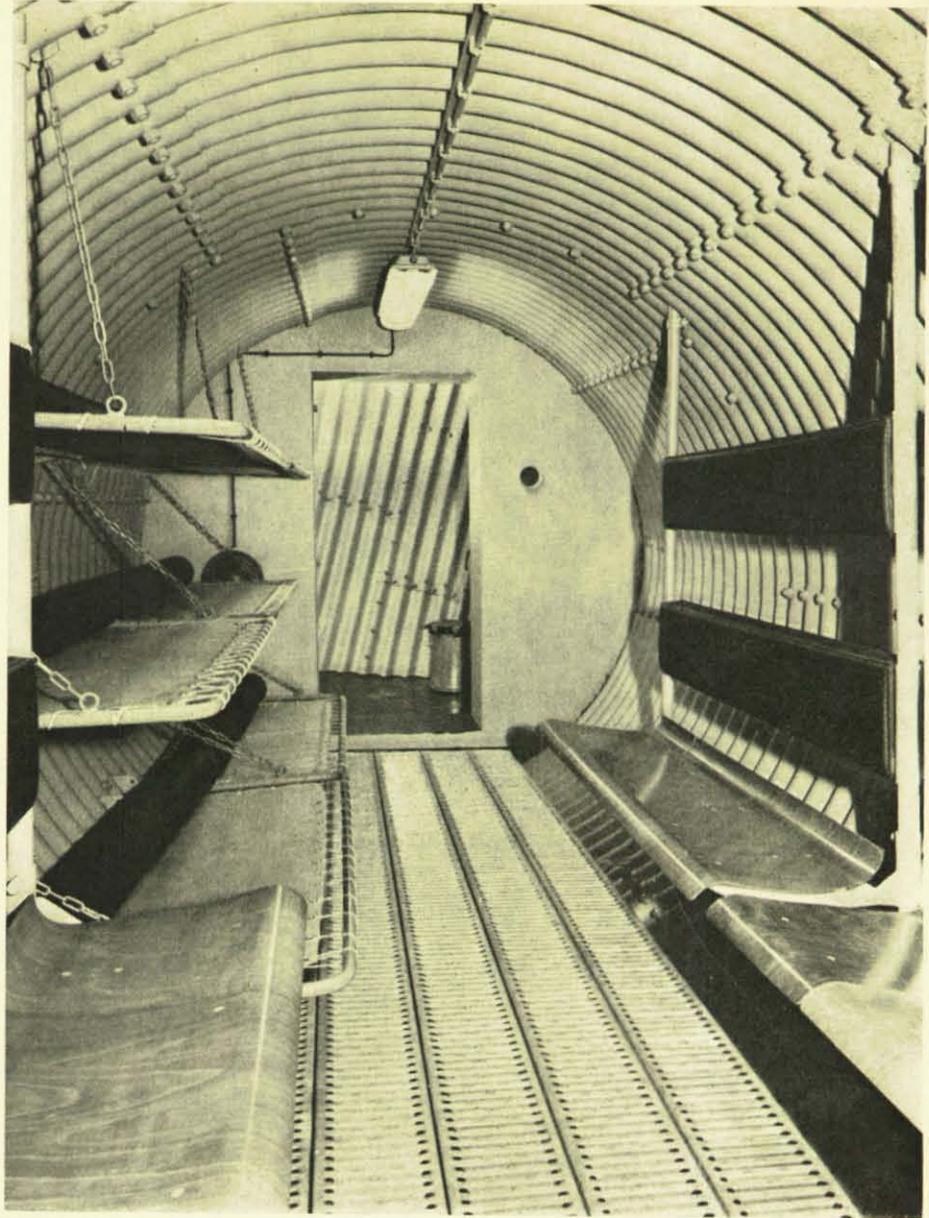
Das würde zugleich auch den Vorstellungen des Bundestages entsprechen, der sich am 28. Oktober 1966 einstimmig die Ausführungen des Berichterstatters, des Abgeordneten Dr. Even (CDU), zu eigen machte, als dieser sagte: „Unsere ganze Politik dient allein dem Ziel, den Frieden unter Wahrung der Freiheit und des Lebens der Menschen zu sichern. Wir würden aber unsere dem ganzen Volke gegenüber bestehenden Pflichten verletzen, wenn wir nicht Vorsorge treffen würden für den Fall einer dennoch möglichen feindlichen Aggression. Diese Vorsorge darf sich jedoch nicht nur auf den militärischen Bereich erstrecken. Eine militärisch erfolgreiche Abwehr müßte als sinnlos erscheinen, wenn die Zivilbevölkerung schutzlos feindlichen Einwirkungen ausgeliefert wäre. Das Gebot der Menschlichkeit fordert daher, das Mögliche zum Schutz der Bürger zu tun.“

Wenn das neue Konzept der zivilen Verteidigung diesem Geiste entspricht, wird es in den kommenden Jahren Ausgangsbasis und Richtlinie für einen erfolgreichen weiteren Aufbau sein können.

★

*Anmerkung der Redaktion:* Der Bericht der Bundesregierung über das Konzept der zivilen Verteidigung und das Programm für die Zeit bis 1972 liegt inzwischen vor und geht – mit einem Kommentar von Ministerialdirektor Hans Arnold Thomsen – allen unseren Beziehern als Sonderdruck der ZB zu.

Linke Seite: Eine intensive Aufklärung der Bevölkerung über die im Krieg drohenden Gefahren und über das richtige Verhalten ist unentbehrlich. Für diese Aufklärungstätigkeit wird – wie bisher – der Bundesverband für den Selbstschutz zur Verfügung stehen. Rechts: Nach wie vor wird der Schutzraumbau als die wichtigste Maßnahme des Zivilschutzes angesehen. Wegen des hohen finanziellen Aufwandes konnten in der Vergangenheit noch nicht genügend Schutzräume gebaut werden. Ein Schutzbauprogramm, das diese für den Bevölkerungsschutz untragbare Lücke allmählich schließen würde, könnte nur mit Hilfe einer gesetzlichen Baupflicht durchgeführt werden. Die Bundesregierung kann sich jedoch aus verschiedenen Gründen nicht dazu entschließen, die Einführung der Baupflicht vorzuschlagen. Eine Förderung der Eigeninitiative ist jetzt vorgesehen. Unten: Ausbildung von Angehörigen eines Selbstschutzzuges. Kenntnisse im Selbstschutz erhöhen die Überlebenschancen des einzelnen und befähigen ihn zu zweckmäßigen Maßnahmen zur Rettung anderer.



Dr. P. Enzmann, Basel

# Ein Rad im Getriebe

## Ausbildung und Einsatzübung der schweizerischen Kriegsfeuerwehr

Die Ausbildung der für den Verteidigungsfall vorgesehenen Kriegsfeuerwehr erfolgt in der Schweiz nach einheitlichen Richtlinien des Bundesamtes für Zivilschutz in Bern. Für die Einhaltung der Ausbildungsrichtlinien in den Kantonen sind die Kantonsinstruktoren verantwortlich. Für die Ausbildung des Kantons Basel-Stadt stehen z. B. vier Kantonsinstruktoren und 25 Instruktoren zur Verfügung, die alle aus der freiwilligen Friedensfeuerwehr oder aus Werkfeuerwehren hervorgegangen sind. Sie erfüllen ihre Aufgaben ehrenamtlich. Neben einem großen Opfer an Freizeit stellt die Ausbildung auch hohe charakterliche Anforderungen an den Instruktor.

In der Ausbildungsmethodik wird die zivile Note betont. Der Vorgesetzte soll allein durch sein Vorbild, seine guten fachlichen Kenntnisse und durch seine Überzeugungskraft seine Mannschaften mitreißen und begeistern. Es ist erfreulich festzustellen, daß nach den bisherigen Erfahrungen trotzdem die Disziplin nicht leidet und ohne Zwang oder Druck sehr gute Ausbildungsergebnisse

erzielt werden. Die gute Kameradschaft hilft viele Hindernisse und Mühsal zu überwinden.

Jeder neu Eingeteilte hat zuerst einen dreitägigen Einführungskurs mitzumachen und soll dann jedes Jahr an einem zwei Tage dauernden Wiederholungskurs oder an einem dreitägigen Spezialkurs für höhere oder besondere Funktionen teilnehmen.

Die Ausbildungszeit ist kurz bemessen. Das neunstündige Tagesprogramm ist angefüllt mit intensiver praktischer Arbeit am Gerät, unterbrochen von kurzen theoretischen Unterweisungen. Nach der Grundausbildung werden die erworbenen Kenntnisse im Gruppen- und Zugsverband vertieft. Die Wiederholungskurse dienen der jährlichen Auffrischung der Grundausbildung und der weiteren Ausbildung auf neuen Gebieten. Die Grundausbildung erfolgt in Gruppen von acht bis zehn Mann.

Der nachstehende Überblick über die Grundausbildung der Kriegsfeuerwehr ist kurz gefaßt, da häufig Parallelen zur Ausbildung im Ausland, sei es Feuerwehr,

Zivilschutz oder auch THW, vorhanden sind und dem Leser bekannt sein dürften.

Aufgaben der Löschgruppen sind: Motorspritze an offenem Wasserbezugsort in Stellung zu bringen; Erstellen der Transportleitung von Motorspritze bis Teilstück; Aufbau von 2–3 Druckleitungen ab Teilstück, verbunden mit Bewegungsübungen z. B. Vorwärts-, Rückwärtsnehmen, Verlegen, Verlängern, Verkürzen, Auswechseln der Schlauchleitungen; Hintereinanderschalten von Motorspritzen mit oder ohne Zwischenbecken für die Löschwasserförderung über große Entfernungen hinweg. Sämtliche Übungen im Löschdienst werden, so weit möglich, „naß“, d. h. unter Druck durchgeführt, damit der Teilnehmer von Anfang an mit der Handhabung einer vollen Schlauchleitung vertraut wird. Mancher Fehler ist dadurch gleich bei Beginn festzustellen, z. B. schlecht zusammengekuppelte Schlauchschlosse, schlecht ausgelegte oder verdrehte Leitungen, unrichtige Durchgabe des Wasserrufes usw. Der Aufbau des Löschangriffes wird in vier Phasen



**Oben: Wo Hauswehren und Betriebsschutzorganisationen nicht ausreichen, wird die Kriegsfeuerwehr eingesetzt. Ein Rohrführer mit Unterstützungsmann im Einsatz. Rechts: Dieses zerlegbare Becken ist für die Löschwasserförderung über lange Strecken zweckmäßig.**

eingeteilt. Jeder muß seine Aufgaben und seinen Platz kennen. Durch Einsatzübungen mit verschiedenen Erschwernissen wird dieses Ziel erreicht.

Die Aufgaben der Rettungsgruppen sind so vielseitig, daß es nicht möglich ist, in den knappen Ausbildungszeiten alle denkbaren Kombinationen von Schadenselementen durchzuspielen. Es ist notwendig, daß jeder etwas praktischen Sinn und Phantasie mitbringt, um auch mit primitiven Mitteln die gestellten Aufgaben erfüllen zu können.

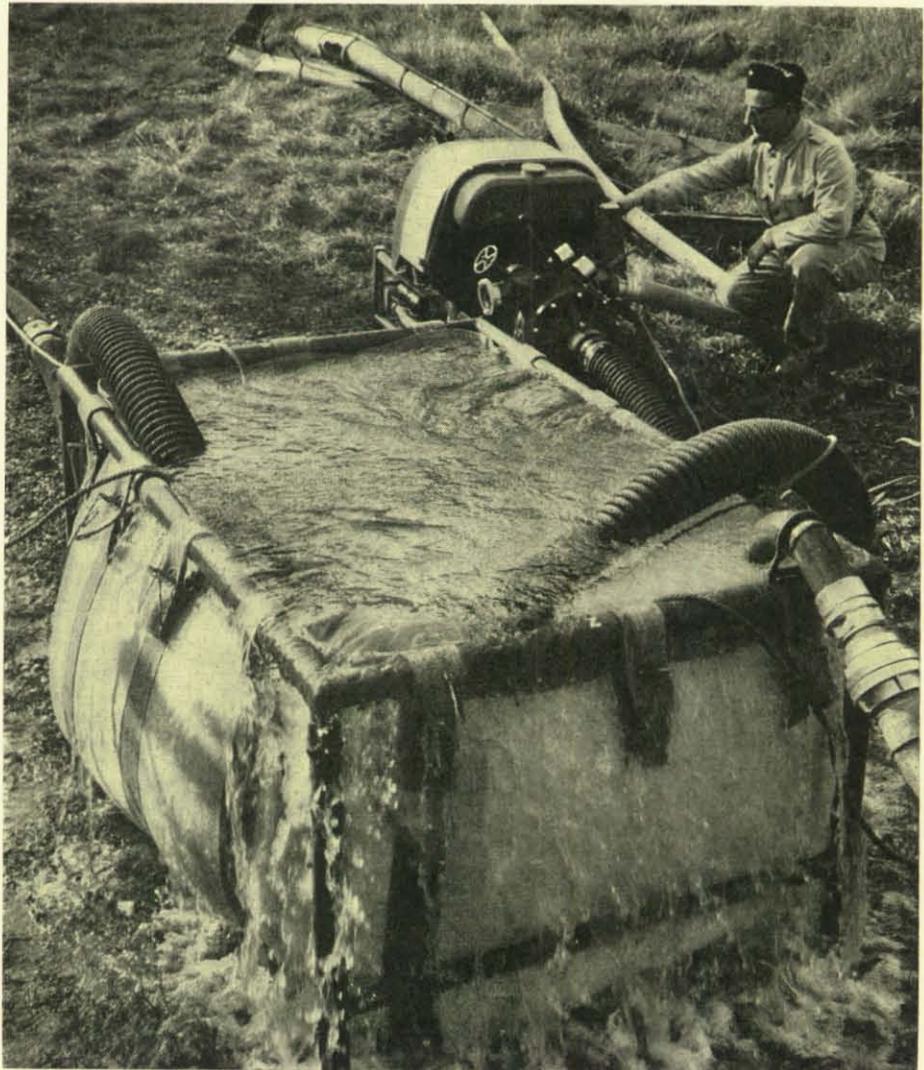
Solche Aufgaben sind: Heben oder seitliches Verschieben von Lasten unter Verwendung von Hebeeisen, hydraulischen Hebern oder eines Seilzugapparates. Ein primitives Dreibein aus ein paar Rundhölzern ist von Nutzen, wenn die mit der Last zu überwindende Höhe größer wird.

Seile zum Retten und Sichern von Personen, zum Verschieben, Heben und Befestigen von Lasten, zur Herstellung einfacher Baukonstruktionen sind reichhaltig vorhanden. Die sechs Knoten und zwei Bunde, die jedem geläufig sein müssen,

gelingen jedoch nicht immer beim ersten Versuch.

Mauerdurchbrüche — auch ungewohnte Hände müssen versuchen, zu lernen, wie man mit Fäustel und Spitzseisen ohne unnötige Kraftanstrengung am besten Stein für Stein aus einer Mauer herauslöst. Zu üben ist das Abstützen von einsturzgefährdeten Gebäudeteilen. Auf Baustellen sieht man fast nur noch Stahlrohrgerüste und Deckenstützen mit Schraubverspannungen. Für unsere Zwecke dagegen muß man Balken und Bretter aus Trümmerfeldern schneiden, einbauen und verkeilen können. Gelernt werden muß das Einreißen von Gebäudeteilen mit dem Seilzugapparat zum Offenhalten des Rückzugweges und zum Schutz der eigenen Kräfte.

Die lebensrettenden Sofortmaßnahmen müssen jedem Mann bekannt sein. Die richtige Lagerung des Verletzten, Blutstillung, falls nötig Beatmung (Mundbeatmung oder Methode Holger Nielsen) und der schonende Transport des Verletzten mit Rettungsschlitten oder verschiedenen Traggriffen ohne besondere Hilfsmittel. Alle diese Kenntnisse sind auch im Privat-





**Oben: Das fachgerechte Abstützen einsturzfährdeter Gebäudeteile erfordert maßgerechte Arbeit.**



**Ganz oben: Auch das Ankuppeln der Saugleitung muß geübt werden. Im Ernstfall muß es schnell gehen.**

**Oben: Die Kriegsfirewehr wird auch zu Rettungsaufgaben eingesetzt. Hier wird der Mastwurf geübt.**

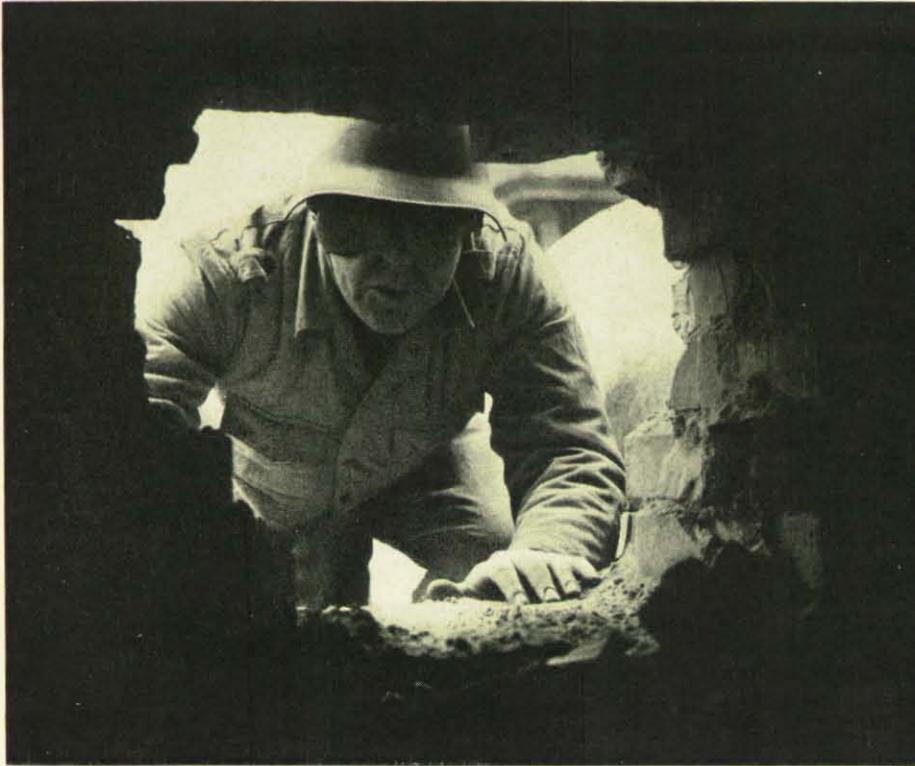
leben, bei Verkehrsunfällen oder im Beruf von großem Nutzen.

Ist die Grundausbildung abgeschlossen, müssen alle Gebiete noch zu einem Ganzen zusammengefügt werden. Im Gruppen- und Zugverband sind einsatzmäßig die beschriebenen Arbeiten je nach angemessener Situation durchzuführen und zu koordinieren. Die Vorgesetzten müssen rasch ihre Entschlüsse fassen und klare Anordnungen geben, welche Arbeiten durchzuführen sind und welches Material dabei benötigt wird.

#### **Zeigen, was man gelernt hat**

Am Ende eines jeden Lehrgangs wird nach Möglichkeit eine Einsatzübung durchgeführt. So schloß auch vor einiger Zeit ein Ausbildungskurs der Basler Kriegsfirewehr mit einer Übung in Zugstärke ab. Übungsobjekt war ein Areal, auf dem verschiedene zum Abbruch bestimmte Gebäude standen. Das Gelände entsprach den Sicherheitsvorschriften und lag auch etwas abseits von Wohngebieten. Da der Kriegsfirewehr noch kein eigenes Übungsgelände zur Verfügung steht, ist sie dankbar, wenn Liegenschaftsbesitzer, Architekten oder Abbruchunternehmer erlauben, solche Objekte für die Ausbildung zu benützen.

Als Vorarbeit für die Übung mußte zuerst die Trümmerpiste angelegt werden. Der Bagger des Abbruchunternehmens half uns dabei kräftig mit. Außerdem mußte aus Sicherheitsgründen eine Holzdecke mit Schlackenplattenverkleidung zum Einsturz



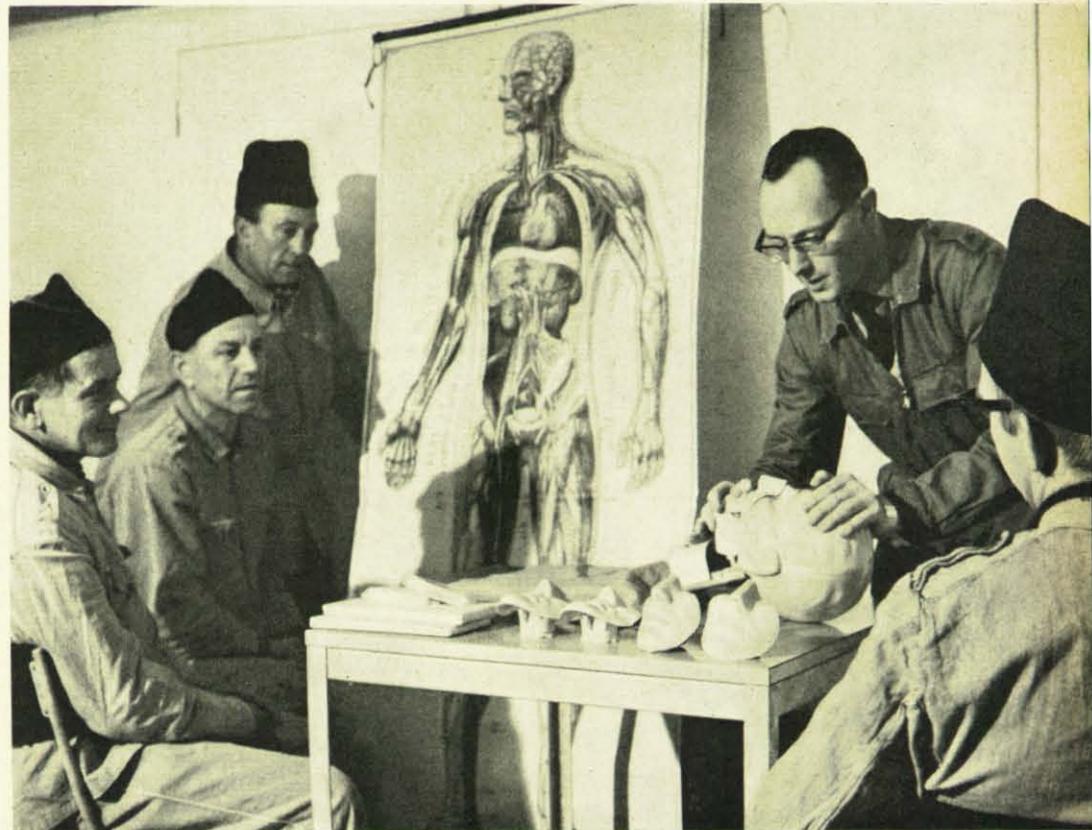
Oben: An einer schiefen Ebene übt die Rettungsgruppe der Kriegsfirewehr das Bergen von Verletzten.

gebracht werden. Mit einer Motorkettensäge wurde bei allen Querbalken ein Stück von 1 m Länge herausgesägt. Darauf wurden die Längs- und Querbalken mit dem Seilzugapparat weggezogen, und die Decke fiel wie gewünscht in den Raum, so daß beidseits der Einsatzachse die Dachhälften schräg herunterhingen. Auf Grund der örtlichen Verhältnisse und weil mit vorhandenen Blindgängern gerechnet werden mußte, konnte keine andere Einsatzachse gewählt werden. Der ganze Raum wurde dann noch zusätzlich mit brennbarem Material angefüllt.

Die Orientierung für den Zugführer lautete, daß durch Spreng- und Brandbomben die Gebäude teilweise eingestürzt waren und ein Brand ausgebrochen sei. Es würden Personen vermißt, die mit größter Wahrscheinlichkeit in einem an die teilweise zerstörten Gebäude anschließenden Gebäudeteil verschüttet oder eingeschlossen seien.

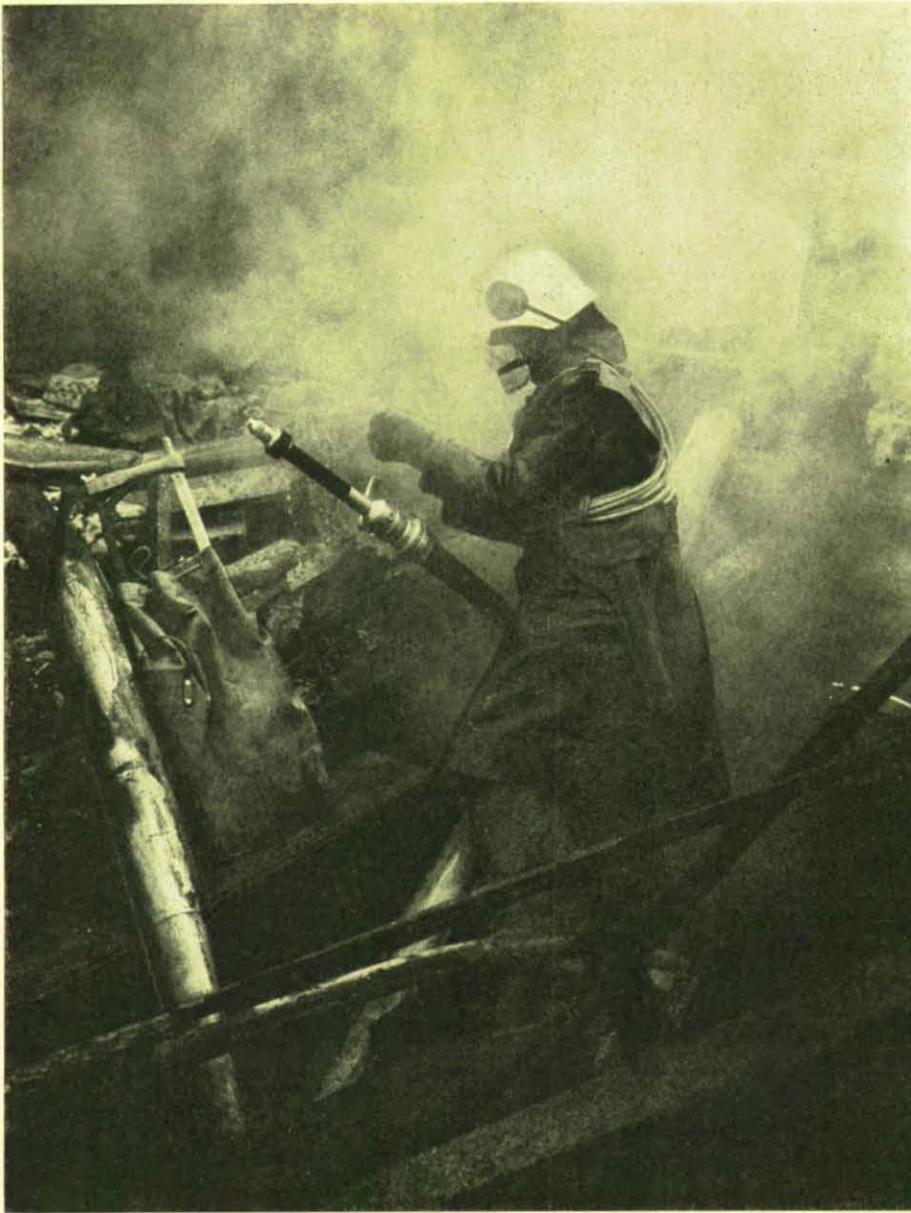
Der Befehl an den Zugführer lautete daher: „Die vermißten Personen sind zu bergen.“

Als erstes hatte der Einsatzzug eine Transportleitung von 75 mm Durchmesser von einem bestehenden Sammelweier zu einem Planschbecken für Kinder zu erstellen, das auf einem in unmittelbarer Nähe gelegenen Kinderspielplatz aufgestellt wurde. Der zu überbrückende Abstand betrug etwa 240 m. Der Aufbau dieser Zubringerleitung benötigte verhältnismäßig viel Zeit, denn die Leitung mußte über eine Einfahrt hinweggeführt werden. Zudem war das Wetter sehr ungünstig; seit den frühen



Ganz oben: Nachdem die Rettungsgruppe die Mauer durchbrochen hat, kann der Retter den Eingeschlossenen bergen.

Oben: Zur Rettung von Menschen gehört auch ihre Erstversorgung. Hier wird die Wiederbelebung an dem „Phantom“ demonstriert.



Morgenstunden fiel ununterbrochen in großen Flocken Naßschnee. Die Folge davon war, daß sich trotz Verwendung großer Mengen von Brandgallerte und Elektron das nasse Holz nur langsam entzündete und sich der gewünschte Vollbrand erst nach längerer Zeit entwickelte.

Um 10.15 Uhr konnte schließlich der Einsatzbefehl gegeben werden. Der Zugführer befahl die Motorspritze an das Planschbecken und ließ Saug- und Transportleitung erstellen. Im Raum Teilstück legte die Rettungsgruppe inzwischen das Materialdepot an und half dem Löschrupp 2 beim Erstellen der 1. Druckleitung ab Teilstück. Die Leitung bis Teilstück war um 10.25 Uhr unter Druck, und bereits um 10.28 Uhr war auch die letzte der drei Druckleitungen ausgelegt und unter Druck.

Nun konnte der Zugführer den Angriff mit dem ersten Strahlrohr einleiten, gefolgt vom Spitzentrupp der Rettungsgruppe, der mit seinem Werkzeug die Hindernisse auf der Einsatzachse beiseite räumte. Die 2. und 3. Leitung folgten als Deckung mit kurzen Abständen und hielten das Feuer unter Kontrolle.

Dem Gruppenchef der Rettungsgruppe gelang es, um 10.48 Uhr mit den Eingeschlossenen durch Klopf- und Rufzeichen Verbindung aufzunehmen. Beim Freilegen des Zuganges zeigte es sich, daß ein Türrahmen gestützt werden mußte. Sofort wurden die Maße notiert und nach hinten gebracht. Dort rüstete der Materialtrupp die Holzteile für den Einbau und brachte dann das Holz zur Unglücksstelle. Um 11.05 Uhr waren die Stützen eingebaut und bereits 25 Minuten später waren die Verschütteten gerettet. Der Abtransport der Verletzten auf dem Rettungsschlitten erfolgte unter dem Schutz der Strahlrohre. Um 11.40 Uhr konnte der allgemeine Rückzug angeordnet werden. Um 12.45 Uhr war die gesamte Ausrüstung wieder aufgepackt und für einen neuen Einsatz bereit. Die Mittagspause konnte beginnen.

Da sämtliche Hindernisse mit Elan über-



Jedem Ausbildungskursus der Kriegsfeuerwehr schließt sich nach Möglichkeit eine Einsatzübung an. Da heißt es dann, das Gelernte in der Praxis anwenden. In vorschriftsmäßiger Schutzkleidung rückt die erste Leitung dem Feuer auf der befohlenen Einsatzachse zu Leibe (links).  
Oben: Durch die Strahlrohre der Löschruppe erhält die Rettungsgruppe Feuerschutz.

wunden worden waren und das Zusammenspiel innerhalb des Zuges ausgezeichnet geklappt hatte, war die Übung trotz der anfänglichen Verzögerung rascher, als es im Zeitplan vorgesehen war, abgelaufen. Alles in den vorangegangenen Tagen mit Eifer Gelernte war angewandt worden.

Zur Sicherheit der Übungen hatte die Lehrgangsleitung verschiedene Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Zur Kontrolle des Standortes der Beteiligten hatte jede Charge eine Startnummer erhalten. Wie bei Feuerwehrwettkämpfen war es für den Einsatzleiter nun ein Leichtes, anhand der Nummern auf Brust und Rücken der Helfer festzustellen, ist dieser Mann am richtigen Ort und erfüllt er seine Funktion.

Sechs Sicherheitsleitungen ab einer großen Motorspritze (2800 l/Min.) – angeschlossen an das Hydrantennetz – waren bereitgestellt, um entlang der Einsatzachse eingreifen zu können, falls das Feuer übergreifen oder Flugfeuer entstehen sollte, was jedoch durch die Wetterverhältnisse nicht der Fall war.

Darüber hinaus stand ein Gasschutztrupp mit drei Preßluftatmern einsatzbereit, um bei einem Unfall oder bei starker Rauchentwicklung sofort Hilfe leisten zu können. Viele Erkenntnisse haben sich bei der harten Arbeit im Rauch und in der Brandhitze ergeben. Um wieder Luft und Sicht zu bekommen, mußten Strahlrohre wegen des Wasserdampfes zwischendurch wieder geschlossen werden. Manchen Schweißtropfen kostete es, die Verletzten auf dem Schlitten sorgfältig in Sicherheit zu bringen. Zu Beginn der Mittagspause war aus der nassen und beschmutzten Kleidung zu ersehen, daß sich jeder voll eingesetzt hatte. In den frohen Gesichtern leuchtete die Befriedigung über den guten Verlauf der Übung.

Bereits während des Mittagessens wurde eifrig über die Erlebnisse diskutiert. Diese Einsatzübung war der Höhepunkt des Lehrgangs. Bald war die Müdigkeit verschwunden, die Unbill der Witterung vergessen, und eine aufgeräumte Stimmung griff Platz.



**Ganz oben: Die Rettungsgruppe hat die Einsatzachse gesäubert. Das zugeschnittene Holz für eine einsturzgefährdete Tür kann nach vorn gebracht werden. Mitte: Der Rücktransport des Verletzten erfolgt unter dem Schutz der Löschgruppe, falls der Brand wieder aufflammen sollte. Rechts: Nachdem der Verletzte aus der Gefahrenzone geborgen ist, wird er zum Sanitätsposten gebracht.**

H. C. Weiler, Bonn

# Civil Air Patrol

## Ein wichtiger Stützweiler der Zivilverteidigung in den USA

Wenn in den Vereinigten Staaten von Amerika Katastrophen Hilfsaktionen großen Maßstabs auslösen, Übungen der Zivilverteidigung stattfinden oder großangelegte Suchaktionen nach Vermißten oder Verunglückten notwendig werden, spielt fast immer eine Organisation mit dem Namen Civil Air Patrol eine wichtige Rolle. Man hört immer wieder hier und da einige dürftige Hinweise auf die CAP, die aber wenig

über die Organisation aussagen. Auch das äußere Bild täuscht zunächst den Beobachter aus Europa. Die Mitarbeiter der CAP tragen die gleiche Uniform wie die US-Luftstreitkräfte, allerdings mit besonderen Emblemen und Abzeichen, fahren häufig mit militärischen Kraftfahrzeugen, und nicht selten fliegen sie auch Flugzeuge, die sich kaum von leichten Militärmaschinen unterscheiden. Zu allem kommt noch, daß auf

den Emblemen „Air Force Auxiliary“ zu lesen ist, was soviel wie „Hilfsgruppe der Luftwaffe“ heißt. Dennoch ist die CAP in der Hauptsache ein Instrument der Katastrophenhilfe und der zivilen Verteidigung. Vielleicht hat die Organisation aber gerade wegen ihrer formellen Abstützung auf die Luftwaffe mit allen personellen und materiellen Hilfen ihr heutiges Potential und ihre beachtliche Schlagkraft.

Drei Embleme zeigen die enge Verbundenheit als Partner der Zivilverteidigung: Zivile Luftpatrouille als Hilfstruppe der Luftwaffe, die Zivilverteidigung und die nationale Rotkreuz-Gesellschaft.



### Gründung und Aufstieg im 2. Weltkrieg

Die Anfänge der Bemühungen um die Gründung der CAP gehen bis in die 30er Jahre zurück. Luftfahrtexperten, Fachjournalisten und besonders die Fliegerveteranen des 1. Weltkrieges beobachteten mit steigender Sorge die wachsende Stärke der Luftmächte in Europa, vor allem die Deutschlands und seiner Verbündeten. Sie überlegten, ob und wie man im Falle einer kriegerischen Verwicklung die zivile Luftfahrt heranziehen könnte, um das angesichts des niedrigen Rüstungsstandes geringe militärische Luftpotential zu verstärken.

Es wurden Pläne ausgearbeitet und den zuständigen Stellen vorgetragen, doch stieß man keineswegs auf Verständnis oder gar Begeisterung. Für die weitblickenden Bürger wurde es von Tag zu Tag mehr Gewißheit, daß Amerika sich nicht mehr lange aus dem 1939 begonnenen Kriege heraushalten

könnte. In dieser Situation erwuchs den Initiatoren Hilfe durch einen Mann in einer Schlüsselposition, der erkannte, was notat. Es war La Guardia, der spätere Oberbürgermeister von New York, damals Chef der Zivilverteidigung der USA. Dieser Mann, selbst ehemaliger Flieger im 1. Weltkrieg, sah die Notwendigkeit und den Nutzen eines freiwilligen Fliegerkorps klar voraus und vollzog die amtliche Gründung der CAP am 1. Dezember 1941, genau eine Woche vor dem japanischen Überfall auf Pearl Harbour.

Von welchem Geist die Gründer beseelt waren, geht aus den Zielen hervor, die man sich damals setzte und die lauteten:

„Eine Organisation zu schaffen, welche die Landsleute ermutigen und unterstützen soll, Mitarbeit, Hilfsbereitschaft und Fähigkeiten für die Entwicklung der Luftfahrt und die Erringung der Luftüberlegenheit einzusetzen;

zur freiwilligen Mitarbeit der Bürger, insbesondere für das öffentliche Wohl, zu werben und diese Bereitschaft weiterzuentwickeln;

Möglichkeiten der Schulung und Ausbildung bereitzustellen, insbesondere für die Senior- und Jungmitglieder;

die zivile Fliegerei in den örtlichen Gemeinwesen zu fördern und zu pflegen;

eine Organisation von privaten Bürgern aufzustellen, die imstande ist, bei örtlichen und nationalen Notständen zu helfen.“

Was die Leute, die jahrelang die Behörden bedrängten und sich für eine freiwillige Fliegertruppe aussprachen, vorausgesagt hatten, trat nach Kriegseintritt der USA prompt ein. Die Streitkräfte hatten relativ wenige Flugzeuge. Sie mußten ihre letzten Bomber und Jäger nach Europa und in den Pazifik schicken, weil es dort an allen Fronten brannte. Deutsche Unterseeboote tauchten vor den Küsten Amerikas auf. Die Heimatverteidigung war praktisch von Flugzeugen entblößt. In vier Monaten baute die CAP ihre Organisation so weit auf, daß sie den Küstenschutz aus der Luft weitgehend übernehmen konnte. Ihre Einsätze waren eine eigenartige Mischung von Hilfeleistung und Kampf. Sicher wird sich mancher Leser aus heutiger Sicht fragen, ob sich das alles mit den damaligen Regeln des Kriegsrechtes vereinbaren ließ. 18 Monate lang flogen die CAP-Mitglieder mit zivilen und ihren meist privateigenen Flugzeugen Küstenschutz, absolvierten dabei 86 685 Einsätze mit 244 600 Flugstunden. Sie sichteten 173 U-Boote und 17 Treibminen, alarmierten in der Regel die wenigen verbliebenen Bomber zu ihrer Bekämpfung, griffen aber nicht selten auch selbst mit Bomben und Wasserbomben an. Sie fanden 91 torpedierte Schiffe und riefen über Funk Hilfschiffe herbei. 363 Überlebende des Seekrieges wurden von ihnen entdeckt und mit ihrer Hilfe gerettet.

Bei allen Erfolgen der CAP zeigte sich, daß eine solche Organisation nicht „in der Luft hängen kann“. Eine geeignete bundesstaat-

liche Dachorganisation der zivilen Verteidigung, die als Träger hätte fungieren können, gab es nicht. So wurde die CAP im April 1943 dem Verteidigungsministerium unterstellt. Bis August 1943 war der Aufbau der Heimatverteidigung so weit gediehen und die Flugzeugproduktion so gesteigert, daß die Streitkräfte die Küstenschutz selbst übernehmen konnten. Der CAP verblieben fliegerische Aufgaben im Kurier- und Versorgungsdienst der damaligen Army Air Force (daneben gab es die Marineluftwaffe) im Heimatgebiet.

### Zu neuen Aufgaben

Da aber die Ausbildung des fliegenden Personals für die ständig wachsenden Kampfgeschwader immer mehr Sorgen machte, wurde die CAP nun mit Schulungsaufgaben betraut. Sie erhielt 288 Trainingsflugzeuge. 78 000 Flieger durchliefen bis Kriegsende ihre Lehrgänge. Die CAP trug so wesentlich dazu bei, daß für die schließlich rd. 80 000 Flugzeuge der Army Air Force auch Personal zur Verfügung stand.

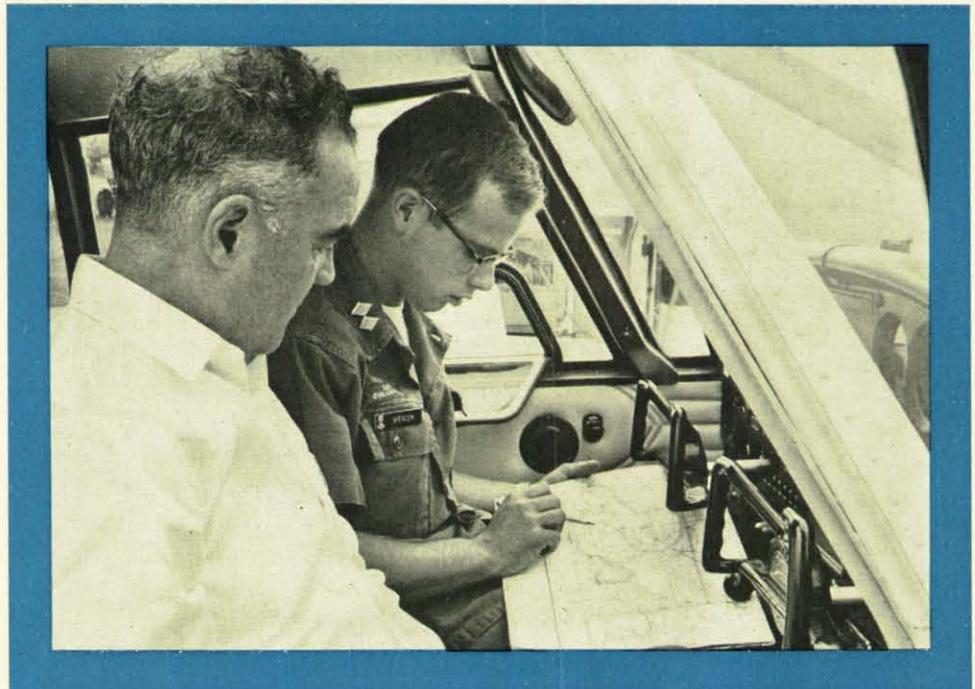
Nach Beendigung des 2. Weltkrieges wurde die CAP zunächst zu einer Art Kriegerverein

selbständige Teilstreitkraft geworden war. Die vorliegenden offiziellen Schriften der CAP zählen die heutigen Aufgaben wie folgt auf:

1. Aufstellung eines nationalen Programms für Luft- und Raumfahrtschulung sowie -ausbildung sowohl für Erwachsene als auch für Jugendliche;
2. Beteiligung am amtlichen Such- und Rettungsdienst der US-Luftstreitkräfte (ARRS);
3. Beteiligung am Katastrophenschutz und Notstandsdienst sowohl im nationalen als auch im lokalen Rahmen;
4. Zusammenarbeit mit der zivilen Verteidigung und dem Amerikanischen Roten Kreuz und Unterstützung derselben bei Katastrophen-Hilfsprogrammen.

### Organisation, Stärke und Ausrüstung

Obwohl die CAP eine Hilfsorganisation der US-Luftwaffe ist, beruht ihr Aufbau auf Freiwilligkeit und demokratischen Prinzipien. Die CAP verfügte Ende 1967 über 80 000



für die Fliegerveteranen. Eigentliche Aufgaben gab es praktisch nicht mehr. In dieser Situation wurden die ersten Anfänge gelegt für eine spätere verstärkte Hinwendung zur Katastrophenhilfe und Zivilverteidigung.

Unter Präsident Truman wurde die Organisation am 1. Juli 1946 durch Bundesgesetz zu einer gemeinnützigen, nicht auf Gewinn gerichteten Organisation erklärt. Im Mai 1948 wurde sie durch ein weiteres Bundesgesetz umgewandelt zur Hilfsorganisation der US-Luftwaffe, welche inzwischen eine

**Ein CAP-Kadett, Teilnehmer eines Motorflieger-Lehrgangs, mit seinem Fluglehrer vor dem Start zu einem Überlandflug.**

freiwillige Mitglieder. Über 34 000 sind sogenannte Senior-Mitglieder über 18 Jahre, darunter 5200 Frauen. 11 000 haben eine Piloten-Lizenz. Mehrere Tausend sind als

Flugzeugbeobachter ausgebildet. Die Zahl der sogenannten Kadetten von 13 Jahren aufwärts beträgt 44 000, davon sind fast 10 000 weiblich. Man kann bis zum Alter von 21 Jahren Kadett bleiben. Die Mitgliedschaft in der CAP bedeutet keineswegs, daß ihre Mitglieder sämtlich Hilfsdienst für die Luftwaffe versehen müssen. Die Kadetten sind z. B. nicht verpflichtet, sich später zur Ableistung des Wehrdienstes in der Luftwaffe zu melden.

faßt rd. 4500 Lkw, Jeeps, Pkw und Krankentransportwagen.

### Große Leistungen im Such- und Rettungsdienst

Eine Zivilverteidigungsorganisation muß Friedensaufgaben haben, soll sie nicht an Langeweile und dem erlahmenden Interesse ihrer Mitglieder sterben. Die CAP hat eine wichtige Aufgabe in der Beteiligung

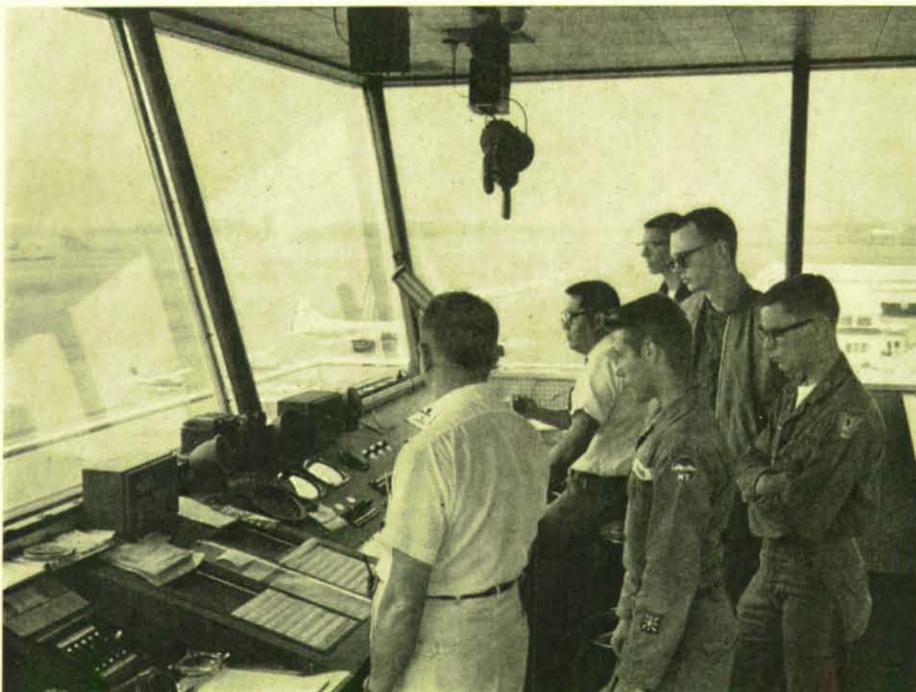
ARRS-Aktionen mitgewirkt, dabei 756 Menschenleben gerettet und für 12 815 Menschen Hilfe geleistet.

### Fernmeldewesen im Katastrophendienst

Der Ausbau des Fernmeldewesens wird bei der CAP besonders stark gefördert. Das Fernmeldesystem soll im Bedarfsfall nicht nur der Organisation selbst zur Verfügung stehen. Da eine andere überörtliche Hilfsorganisation des Katastrophenschutzes und der Zivilverteidigung in bundesweitem Maßstab in den USA nicht zur Verfügung steht, bilden die Fernmeldeeinheiten der CAP den Notstands-Fernmeldedienst schlechthin. Der Dienst steht sowohl den Behörden als auch den Hilfsorganisationen im Notfall zur Verfügung. Durch ausgearbeitete Einsatzpläne und häufige Übungen wird für alle denkbaren Situationen vorgesorgt. Die CAP verfügt über 15 000 bodenständige, mobile und fliegende Funkstationen aller Größen und Leistungsklassen.

Ein Teil des Fernmeldewesens ist die Flugsicherung. Man geht in den USA davon aus, daß in vielen denkbaren Fällen von Katastrophen und Kriegereignissen Hilfe durch die Luft geleistet werden muß. Dazu ist es erforderlich, das Personal auf vorhandenen Flugplätzen zeitweise zu verstärken und Behelfsflugplätze anzulegen. Die CAP bildet in Zusammenarbeit mit der Bundesluftfahrtbehörde laufend Mitglieder als Flugsicherungskräfte aus.

In den letzten Jahren hat das Fernmeldewesen der CAP wachsende Bedeutung als Instrument zur Feststellung von radioaktiven Niederschlägen und der Warnung davor erhalten.



Die CAP macht große Anstrengungen, um Bodenpersonal für die Flugplätze heranzubilden. Hier werden Kadetten auf dem Tower von Instruktoren unterrichtet.

Der Führungs- und Verwaltungskader wird von der Luftwaffe gestellt und umfaßt 377 hauptamtliche Mitarbeiter. Davon leisten 131 Offiziere, Flieger und Zivilbeamte Dienst im Hauptquartier Maxwell Air Force Base, Alabama. Bei den Verbindungsbüros der Regional- und Geschwaderhauptquartiere sind 246 Personen tätig. Der Vorsitzende des Nationalvorstandes, zur Zeit ein hochdekoriertes Fliegeroberst, wird von den Mitgliedern gewählt. Der Einsatzkommandeur, ein Brigadegeneral, wird von der Luftwaffe durch Abkommandierung zur Verfügung gestellt. Die CAP ist in 8 Regionen, 52 Geschwader und 2300 örtliche Einheiten gegliedert.

Die CAP besitzt 800 organisationseigene Luftfahrzeuge, die ihr meist aus Beständen der Luftwaffe überlassen werden. Darüber hinaus setzen die Mitglieder bei Bedarf ihre privateigenen Flugzeuge ein, von denen insgesamt 4000 zur Verfügung stehen. Der organisationseigene Kraftfahrzeugpark um-

am amtlichen Such- und Rettungsdienst der Luftfahrt ARRS (Aerospace Rescue and Recovery-Service). Einen solchen Dienst hat aufgrund internationaler Vereinbarungen jeder Staat der USA zu stellen. In der Regel ist er den Luftstreitkräften übertragen.

Die Mitwirkung der CAP-Flieger im ARRS hat sich so gut bewährt, daß der Anteil ständig gestiegen ist. Es hat sich herausgestellt, daß es billiger ist, die Freiwilligen bei Bedarf zu alarmieren und mit ihren zahlreichen privaten Luftfahrzeugen für kurze Zeit geballt einzusetzen, als im ganzen Land ständig militärische Fliegerstaffeln dafür in Bereitschaft zu halten. Von 35% im Jahre 1960 hat sich der Einsatz der CAP auf diesem Gebiet laufend erhöht und betrug 1966 bereits 77%, das sind 15 882 der insgesamt 22 000 Flugstunden. Die CAP war im Gebiet der USA ohne Alaska und den Überseegebieten an 209 von 415 Suchaktionen beteiligt. Dazu kamen noch 99 Suchaktionen in Alaska. Von 1961 bis 1966 haben die CAP-Flieger bei nicht weniger als 2314

### Fliegende Katastrophenhilfe

Im Katastrophendienst hilft die CAP in mannigfaltiger Weise. Sie fliegt Erkundungseinsätze und unterstützt die Katastropheneinsatzleitungen. Hilfstruppen und Material werden angefliegen. Bei Bedarf werden Fallschirmspringer abgesetzt und Lasten mit Fallschirmen abgeworfen. Dabei wird insbesondere die Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz gepflegt und dessen Personal gegebenenfalls ausgebildet. Es darf als typisches Beispiel auf die Beteiligung der CAP bei der Großübung Metro Air Support 66 in New York verwiesen werden, über die diese Fachzeitschrift in Heft 4/1967 eingehend berichtet hat.

Doch nicht nur die Flieger, auch die Nichtflieger der CAP spielen im amerikanischen Katastrophendienst eine Rolle. So verfügt die CAP über eine größere Zahl an Sanitätskräften mit organisationseigenen Krankenkraftwagen, die überörtlich schwerpunktmäßig eingesetzt werden können. Auch mit allen anderen der 4500 Fahrzeuge hilft die CAP, wo immer es notwendig ist, mit Transporten aller Art.

Großräumige Übungen dienen der Verbesserung der Einsatzbereitschaft. Dabei ist die Teilnahme von 100 Flugzeugen und

mehreren hundert Mitgliedern keine Seltenheit.

### Beachtliches Schulungsprogramm

Die CAP betreibt ständig ein beachtliches Schulungsprogramm, wofür das erwähnte Bundesgesetz von 1946 sogar eine gesetzliche Grundlage liefert. Das Programm hat zum Ziel, Interesse sowohl für die militärische als auch die zivile Luft- und Raumfahrt

zu wecken. Es will mithelfen, junge, tatkräftige und mit vorzüglichen Kenntnissen versehene Führungskräfte heranzubilden. Selbstverständlich gibt es dazu Einführungskurse für Anfänger, Spezialausbildungswege für den Fliegerdienst, das Fernmeldewesen und das Sanitätswesen. Bemerkenswert ist jedoch, daß auch Kurse von recht hohem Niveau angeboten werden, zu deren Besuch beispielsweise die Absolvierung von zwei Semestern Physik oder

Chemie an einer Hochschule Voraussetzung ist.

Während eines Teiles der Kurse leben die CAP-Mitglieder in Ferienlagern, meist auf militärischen Luftbasen. In recht großzügiger Weise stellt die Luftwaffe ihre Möglichkeiten zur praktischen Unterrichtung zur Verfügung, die z. B. Einweisungsflüge mit Düsenjägern einschließen.

Es stehen ferner Vorträge und Kurse für Nichtmitglieder und vor allem bestimmte

**Rechts: Dem Fernmeldewesen wird in der CAP große Bedeutung beigemessen. Die CAP stellt praktisch das einzige großräumige Fernmeldenetz der Zivilverteidigung und Notstandsplanung der USA.**

**Unten: Die junge Dame erhält Unterricht über die Technik des Jet-Fliegens und die Instrumentierung, damit sie den Sinn ihrer Aufgaben in der Bodenorganisation besser versteht.**

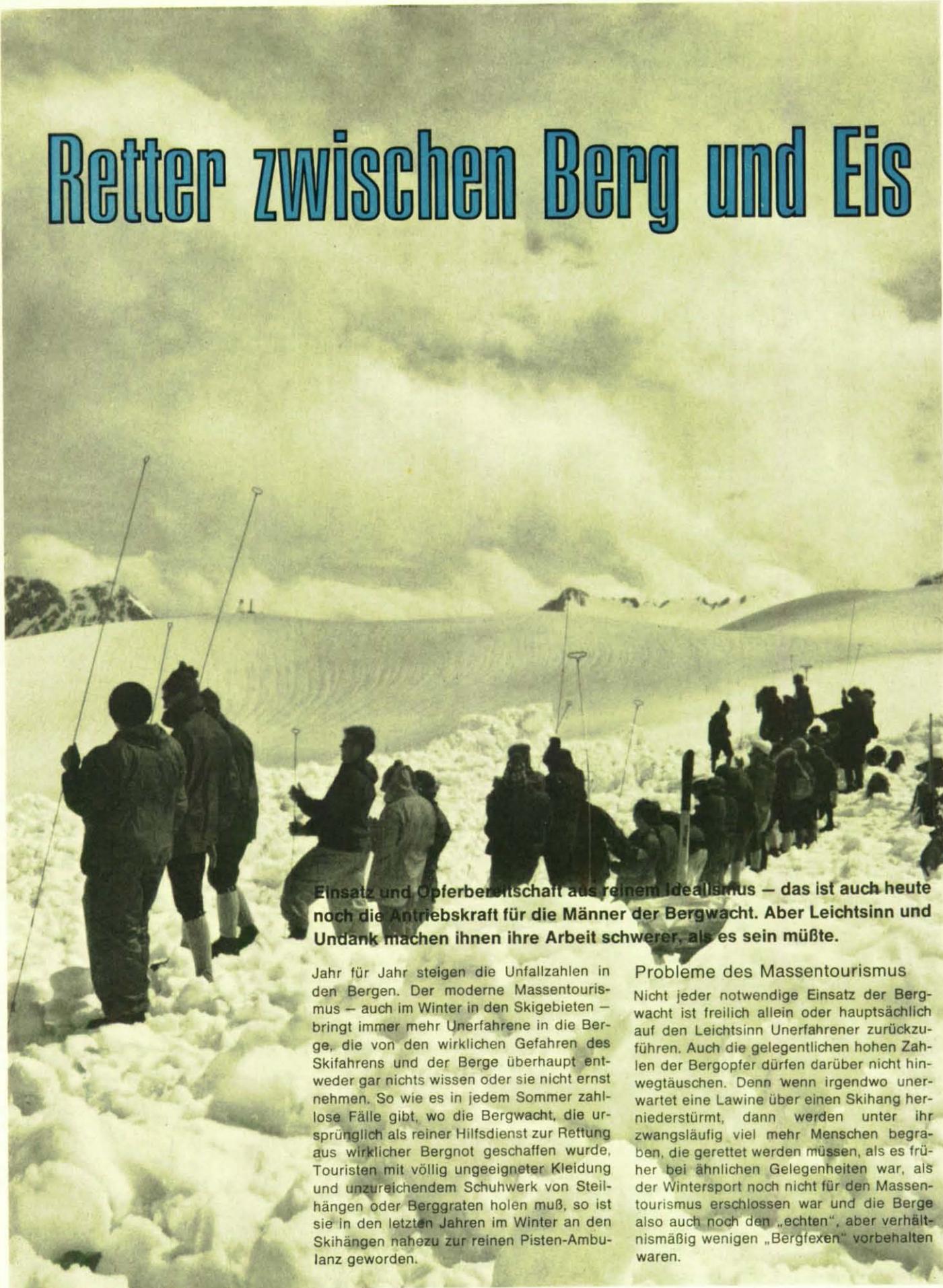


Personenkreise auf dem Programm. Im Jahre 1965 haben z. B. 33 000 Lehrer und Erzieher daran teilgenommen.

### Ein Beispiel für andere Länder

Die Civil Air Patrol der USA und ihre bewußte Unterstützung durch die Regierung ist ein Beispiel dafür, wie ein freiheitlicher und demokratischer Staat die Ideen der Luft- und Raumfahrt in die Bevölkerung eintragen und die Mitarbeit qualifizierter Bürger an einer nationalen Anstrengung gewinnen kann. Man hat in den USA schon früh erkannt, daß der gesamten Volkswirtschaft und damit der Bürgerschaft ein großer Dienst erwiesen wird, wenn man die Luft- und Raumfahrt fördert. Die ganze Nation wurde dafür begeistert und ist heute mehr „airminded“ als jede andere auf dem Erdball, die Sowjetunion vielleicht ausgenommen. Der Erfolg ist offenkundig. Die staatliche Unterhaltung der CAP liegt auf dieser Linie. Die Ergebnisse sind im wesentlichen drei; einmal die Stärkung des Interesses weiter Kreise für die Luft- und Raumfahrt, zum anderen der Aufbau und die Erhaltung eines bemerkenswerten Instrumentes der Katastrophenhilfe, welches zugleich ein wichtiger Stützpfiler der zivilen Verteidigung ist, zum dritten aber die Förderung der staatsbürgerlichen Gesinnung und Bereitschaft zur Mitarbeit an öffentlichen Aufgaben für das Gemeinwohl. Manch anderes Land könnte sich daran ein Beispiel nehmen.

# Retter zwischen Berg und Eis



**Einsatz und Opferbereitschaft aus reinem Idealismus – das ist auch heute noch die Antriebskraft für die Männer der Bergwacht. Aber Leichtsinns und Undank machen ihnen ihre Arbeit schwerer, als es sein müßte.**

Jahr für Jahr steigen die Unfallzahlen in den Bergen. Der moderne Massentourismus – auch im Winter in den Skigebieten – bringt immer mehr Unerfahrene in die Berge, die von den wirklichen Gefahren des Skifahrens und der Berge überhaupt entweder gar nichts wissen oder sie nicht ernst nehmen. So wie es in jedem Sommer zahllose Fälle gibt, wo die Bergwacht, die ursprünglich als reiner Hilfsdienst zur Rettung aus wirklicher Bergnot geschaffen wurde, Touristen mit völlig ungeeigneter Kleidung und unzureichendem Schuhwerk von Steilhängen oder Berggraten holen muß, so ist sie in den letzten Jahren im Winter an den Skihängen nahezu zur reinen Pisten-Ambulanz geworden.

## Probleme des Massentourismus

Nicht jeder notwendige Einsatz der Bergwacht ist freilich allein oder hauptsächlich auf den Leichtsinns Unerfahrener zurückzuführen. Auch die gelegentlichen hohen Zahlen der Bergopfer dürfen darüber nicht hinwegtäuschen. Denn wenn irgendwo unerwartet eine Lawine über einen Skihang herniederstürzt, dann werden unter ihr zwangsläufig viel mehr Menschen begraben, die gerettet werden müssen, als es früher bei ähnlichen Gelegenheiten war, als der Wintersport noch nicht für den Massentourismus erschlossen war und die Berge also auch noch den „echten“, aber verhältnismäßig wenigen „Bergfexen“ vorbehalten waren.

## Hohe persönliche Opfer

Die Wintersportsaison gehört deshalb heute für die Männer der Bergwacht zu den schwersten Zeiten. Die wenigsten Wintersportler wissen, wie schwer und hart die Bedingungen sind, unter denen die Bergwacht arbeitet. Vor allem tut sie es unter hohen persönlichen Opfern. Bei den meisten Einsätzen, bei denen Bergwachtmänner anderen das Leben retten, riskieren sie dabei ihr eigenes. Davon abgesehen leisten sie diesen enormen Einsatz rein „ehrenamtlich“. Lediglich der Arbeitsausfall für Einsätze an Werktagen wird ihnen mit 4,50 DM pro Stunde ersetzt, und beim Rettungseinsatz an Wochenenden, Feiertagen, in den Abendstunden oder nachts bekommt der einzelne Bergwachtmann nicht mehr als eine Sondervergütung von 12 DM, aber auch nur bei schwierigen und langwierigen Rettungsaktionen. Dies gilt als (überaus bescheidene!) Entschädigung dafür, daß die Bergwachtmänner bei jedem Einsatz ja ihre eigene Kleidung und private Bergausrüstung verschleißten, die sie aus eigener Tasche bezahlt haben und die nicht billig ist.

## Nicht selten Undank

Trotz alledem ernten die Bergwachtmänner oft nicht einmal ein Dankeschön von den Geretteten. Ja, es gibt sogar nicht selten Fälle ausgesprochenen Undanks. „Zuweilen werden wir, man sollte es nicht glauben, sogar noch dafür beschimpft, daß wir die Leute gerettet haben“, sagt ein Bergwachtobmann. „Nämlich dann, wenn sie die Rechnung für unseren Einsatz erhalten. Es gibt tatsächlich Leute, die glauben, der Einsatz von Rettungswagen, unter Umständen sogar von Hubschraubern, Suchhunden, die Telefongebühren, der Aufwand an Material und eben der Einsatz der Männer selbst, das alles geschehe ganz selbstverständlich umsonst. Und meistens sind solche Leute genau diejenigen, die durch eigene Fahrlässigkeit in Bergnot geraten.“

## Die „Elite-Narren“

Bergwachtmänner sind, wie man im Alpenland sagt, eine „besondere Rasse“. Jede Bergwachtgruppe rekrutiert sich aus der Elite der einheimischen Bergsteiger. Denn nur wer außerordentlich harte und schwere Prüfungen besteht, wird in die Bergwacht aufgenommen. Nicht selten nennen Bergfremde diese Elitebergsteiger schlicht Narren. Für „normale“ Zeitgenossen, denen die Berge nicht bereits zum zweiten Ich geworden sind, ist es unverständlich, wie jemand sich in der Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit und mit dem Idealismus, wie ihn die Bergwachtmänner praktizieren, einer Sache hingeben kann, die ihm in der Mehrzahl aller Fälle nur Strapazen, Opfer und nicht selten das Risiko des eigenen Lebens abverlangt.

Für die Bergwachtmänner selbst existieren solche Überlegungen nicht. Für sie ist mit dem einen Satz: „In den Bergen gelten eigene Gesetze“ alles erklärt und gesagt. Daß ihnen ihr Einsatz und Idealismus nicht



immer vergolten wird, ist zwar betrüblich, aber sie gehen darüber hinweg und zu ihrer permanenten Tagesordnung über: „Schutz der Berglandschaft und Hilfe für alle, die in Ski- oder Bergnot geraten.“

**Gegenüberliegende Seite:** Wenn Lawinen niedergegangen sind, so müssen — wie hier an der Zugspitze — viele Helfer eingesetzt werden, die, mit langen Sonden ausgerüstet, das gesamte betroffene Gebiet nach Verschütteten absuchen. Die Stelle, an der ein Mensch von der Lawine überrascht wurde, ist in der Regel nicht identisch mit dem späteren Fundort. **Unten:** Der Massentourismus bringt heute viele Urlauber in die Berge, die nicht — wie die Bewohner der Alpen — den Instinkt für die Gefahren besitzen.

**Oben:** Für die Männer der Bergwacht ist Rettung schwerste Arbeit. Sie haben jetzt keinen Blick für die Schönheit der Bergwelt. Hier muß ein Verletzter auf einem Schlitten einen steilen Abhang hinuntergeschafft werden. Während zwei Männer sichern, muß der dritte dem Verletzten die Führung geben, damit der Verletzte keinen vermeidbaren Erschütterungen ausgesetzt wird. Vertrautheit mit den Bergen von Kindheit an, ständige Übung und Ausbildung sowie Kraft sind die Voraussetzungen für einen Helfer in der Bergwacht, die sich ausschließlich aus Freiwilligen zusammensetzt.

Nachgedruckt mit freundlicher Genehmigung der Apotheken-Umschau, Bialerbrunn.

Fotos: L. Gramminger, München



**In Österreich:**

# Zivilschutz geht alle an



Von Maximilian Kraus  
Landesschulungsreferent  
von Oberösterreich

In unserer September-Ausgabe 1968 gaben wir einen Überblick über die Aufklärungsarbeit des Österreichischen Zivilschutzverbandes. Im Anschluß daran berichten wir heute in dem nachfolgenden Artikel über eine Großkundgebung, die im Oktober vorigen Jahres in Wien stattfand, und machen unsere Leser mit der Ausbildungsarbeit des Österreichischen Zivilschutzverbandes bekannt.

Die Redaktion



## Großkundgebung in Wien

Unter dem Motto „Zivilschutz geht alle an“ stand eine Großkundgebung des Österreichischen Zivilschutzverbandes, auf der im Oktober vorigen Jahres in Wien maßgebende Spitzenpolitiker mit grundsätzlichen Erklärungen zum Zivilschutz Stellung nahmen. Über 600 Vertreter aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Industrie und von verschiedenen Organisationen sowie des Bundesheeres nahmen an der Veranstaltung teil. Unter den ausländischen Gästen befanden sich der Präsident des Bundesverbandes für den Selbstschutz, Stadtdirektor Dr. Heinz-Robert Kuhn, sowie der Direktor des Bundesverbandes für den Selbstschutz, Wolfgang Fritze.

In seiner einleitenden Ansprache führte der Präsident des Österreichischen Zivilschutz-

verbandes (ÖZSV), Staatssekretär a. D. Franz Grubhofer u. a. aus:

„Der Zivilschutz ist eine wichtige Komponente der umfassenden Landesverteidigung, auf die sich die österreichische Bundesregierung im Mai 1965 festgelegt hat.

Durch Maßnahmen der Behörden sind jene vorsorglichen Einrichtungen zu planen und zu schaffen, für die die Kräfte und Möglichkeiten einer Selbsthilfeorganisation nicht mehr ausreichen. Dazu gehören:

die Errichtung eines Systems zur rechtzeitigen Warnung und Alarmierung der Bevölkerung,

die Lösung des Schutzraumproblems auf der Basis des Grundschutzes und

die Koordinierung aller vorhandenen Kräfte im Dienste der Hilfeleistung.

Da aber ohne Verständnis für die Notwendigkeiten des Zivilschutzes in der Öffentlichkeit und ohne die Mitarbeit der Bevölkerung wirksame Maßnahmen der Vorsorge nicht durchführbar sind, kommt dem Selbstschutz im Rahmen des Zivilschutzes eine Schlüsselstellung zu.

Bisher wurden bei Aufklärungsveranstaltungen des ÖZSV für die breite Öffentlichkeit, in den Schulen, in den Betrieben und in den Kasernen sowie bei Filmvorführungen, Ausstellungen und Zivilschutzwochen insgesamt 600 000 Besucher gezählt. Das sind knapp 10% der österreichischen Bevölkerung.“

Der für den Aufbau des Zivilschutzes verantwortliche Staatssekretär im Bundesministerium für Inneres, Roland Minkowitsch, erklärte anschließend:

„In einer Zeit, in der man sich gegen alles und jedes versichert, bis zu den verregneten Urlaubstagen, nimmt im Falle einer Katastrophe aus den verschiedensten Ursachen dem Gewissen eines verantwortungsbewußten Menschen — angesichts des angerichteten Jammers — niemand die Ausrede von Geldmangel ab, da die wahren Ursachen in persönlicher Informationsträgheit liegen! Für sehr viele gesunde, arbeitende Österreicher können neben einem Schutzraum, ausreichendem Haushaltsvorrat, provisorischer Kochgelegenheit, Notbeleuchtung, Hausapotheke, Radioapparat mit Batterieantrieb, einfachem Feuerlöscher und sonstigen Hilfsgeräten sowie deren Handhabung, Kenntnisse in Erster Hilfe und häuslicher Krankenpflege kein Problem des Geldmangels, sondern nur des guten Willens sein — angesichts der Milliardenbeträge, die alljährlich für höchst überflüssige Dinge ausgegeben werden.

Die Hauptlast dieser Apostelarbeit trägt der ÖZSV, den zwar das Bundesministerium für Inneres nach besten Kräften und materiell unterstützt, der aber mit sehr viel Eigeninitiative und gutem Willen einsatzfreudig am Werke ist.“

Als Hauptredner der Kundgebung führte Bundeskanzler Dr. Josef Klaus in seiner Ansprache u. a. aus:

„Ein kleiner neutraler Staat wie Österreich hat nur dann eine Chance, seine Neutralität

**In Ausstellungen weist der Österreichische Zivilschutzverband die Bevölkerung u. a. auch auf die Gefahren radioaktiven Niederschlags hin. Grafiken und Modelle geben nähere Erläuterungen (linke Seite).**

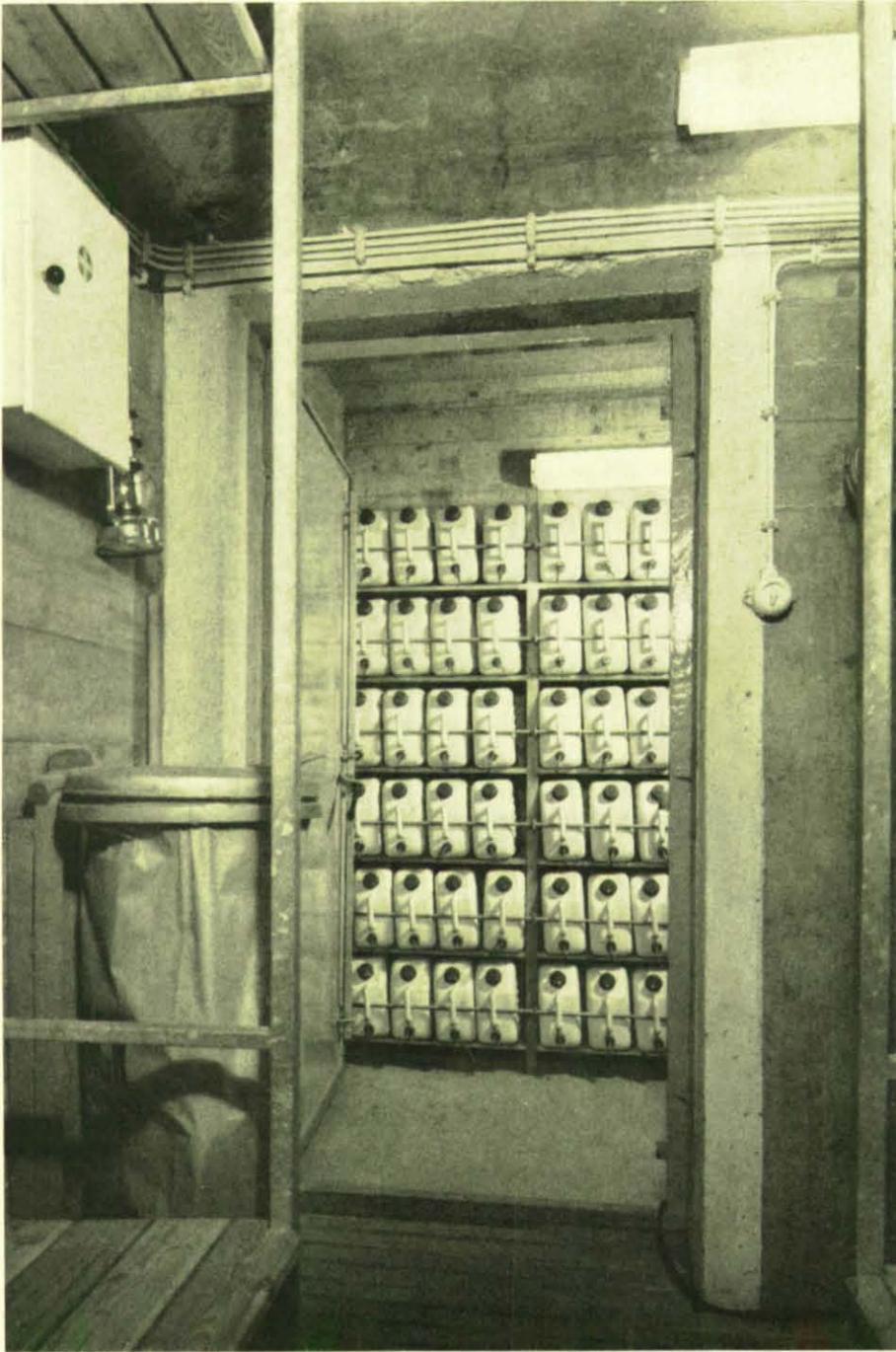
**Unten: Im Schutzraum der Zivilschutzschule in Wien informieren sich Lehrgangsteilnehmer über die Funktion eines Strahlenmeßgerätes.**

zu bewahren, wenn er kompromißlos und bedingungslos und unter allen Umständen zu dieser Neutralität steht und weiter auch glaubwürdig dokumentieren kann, daß die Verletzung dieser Neutralität nur mit größtem Aufwand und Verlusten möglich sein wird...

Fraglos verschafft der Zivilschutz allen aktiven Maßnahmen der Landesverteidigung eine gewisse Rückendeckung und Bewegungsfreiheit...

So haben wir in Österreich z. B. bei den Feuerwehren, dem Österreichischen Roten Kreuz, dem Arbeiter-Samariter-Bund und anderen Organisationen des Hilfs- und Ret-





**In der Schule des ÖZSV befindet sich ein zu Anschauungszwecken eingerichteter Schutzraum. Hier ist die Unterbringung des Wasservorrats eindrucksvoll zu sehen.**

tungsdienstes sowie bei der Exekutive eine Hilfsarmee von etwa 240 000 Mann ...

Es ist auch klar, daß die erforderlichen Aufwendungen letztlich nicht eine Körperschaft allein wie Bund oder Land tragen kann, sondern, daß alle – Bund, Land, Gemeinden, aber auch der einzelne Haushalt – ihren anteilmäßigen Beitrag werden leisten müssen."

Diese Auszüge aus den Reden führender Politiker geben einen Einblick in den derzeitigen Stand des Aufbaues des Österreichischen Zivilschutzes.

#### Ausbildung auf Landesebene

Nach dem Besuch eines Aufklärungsvortrages werden die als Funktionäre vorgesehenen Besucher zu einer 8-Stunden-Schulung – meistens am Wochenende – in die Landeszivilschutzschule (in Oberösterreich in Linz) eingeladen. Kommen die Besucher aus entlegenen Bezirken, werden sie im jeweiligen Bezirksort zusammengefaßt und unterrichtet. Im Verlauf einer solchen Schulung werden die Teilnehmer durch Vorträge und Filme in intensiver Form mit dem Zivil-

schutz vertraut gemacht. Hat der Besucher bisher lediglich sein „Ja“ zum Zivilschutz gegeben, so soll er durch diese 8-Stunden-Schulung bereits in die Lage versetzt werden, aktiv – wenn auch noch in bescheidener Form – auftreten zu können.

Muß die Schulung in den Bezirksstädten durchgeführt werden, kommt die fahrbare Schule des Landesverbandes – ein VW-Kombiwagen mit den notwendigen Filmen, Anschauungsmaterial, Geräten, Modellen und Propagandaschriften – in diese Orte, und der Unterricht findet in einem von einer lokalen Behörde zur Verfügung gestellten Saal bzw. in einem Gasthaussaal statt.

Das Programm einer solchen 8-Stunden-Schulung, das sich über einen Tag erstreckt, enthält nach einer einleitenden Begrüßung durch den Landesschulungsreferenten Vorträge über die wichtigsten Gebiete des Zivilschutzes. Jedem Referat folgt ein Film, der das gesprochene Wort eindrucksvoll ergäntzt. In den an Vortrag und Film anschließenden Diskussionen wird dem Teilnehmer Gelegenheit gegeben, Fragen zu äußern und zu dem Gehörten und Gesehenen Stellung zu nehmen.

Der Kreis der Besucher setzt sich vorwiegend aus Ortsleitern, Schulungsreferenten, Baureferenten, Frauenreferentinnen und Meldern zusammen. Bei der Gestaltung des Programms wird berücksichtigt, ob die Teilnehmer aus ländlichen Gebieten stammen oder in Städten zu Hause sind. Neben dieser allgemeinen Ausbildung erhalten Baureferenten und Frauenreferentinnen in kurzen Fachkursen noch eine zusätzliche Ausbildung.

Als Referenten steht ein kleines Team hauptamtlicher Angestellten der Landes- schule zur Verfügung, das durch einige ehrenamtliche Mitarbeiter ergänzt wird, die als Techniker und gelegentlich für einen Vortrag eingesetzt werden.

Diese 8-Stunden-Schulung wird in den einzelnen Bundesländern noch etwas unterschiedlich gehandhabt und abgewickelt, je nach dem Stadium des Aufbaues des betreffenden Landesverbandes und dem zur Verfügung stehenden Personal. Ist der betreffende Landesverband noch nicht in der Lage, selbst diese Schulung durchzuführen, so wird ihm vom Bundesverband in Wien eine fahrbare Schule zur Verfügung gestellt.

#### Ausbildung auf Bundesebene

Die weitere Schulung für die als Funktionäre des ÖZSV und beamtete Mitarbeiter vorgesehenen Bürger findet in der Luftschutztruppenschule in Wien statt. Diese Ausbildungsstätte ist eine Gemeinschaftseinrichtung der Bundesministerien für Inneres und Landesverteidigung. Sie ist in einer Kaserne des Bundesheeres untergebracht. Die Referate halten Vertreter der verschiedenen zuständigen Ministerien wie Inneres, Verteidigung, Land- und Forstwirtschaft, Bauten sowie Funktionäre des ÖZSV.

In Wochenkursen werden die Besucher der Luftschutztruppenschule in modern einge-

richteten Schulräumen unterrichtet. Vorträge wechseln auch hier laufend mit Filmen und Diskussionen ab. Die Teilnehmer werden – soweit sie nicht in Wien wohnen – für die Dauer des Lehrgangs in der Kaserne untergebracht und verpflegt. Sie erhalten die gleiche Verpflegung wie die in der Kaserne untergebrachten Soldaten der Luftschutztruppe des Bundesheeres.

Die Gesamtkosten (Anfahrt, Unterkunft und Verpflegung) trägt der ÖZSV.

Jeder Teilnehmer erhält nach Beendigung des Kurses eine Bescheinigung über den Besuch. Ein Zeugnis wird nicht ausgestellt. Der Lehrplan in der Luftschutztruppenschule weist für alle Gebiete des Zivilschutzes die entsprechenden Fachkurse auf, deren Teilnehmerzahl zwischen 30 und 50 Personen schwankt.

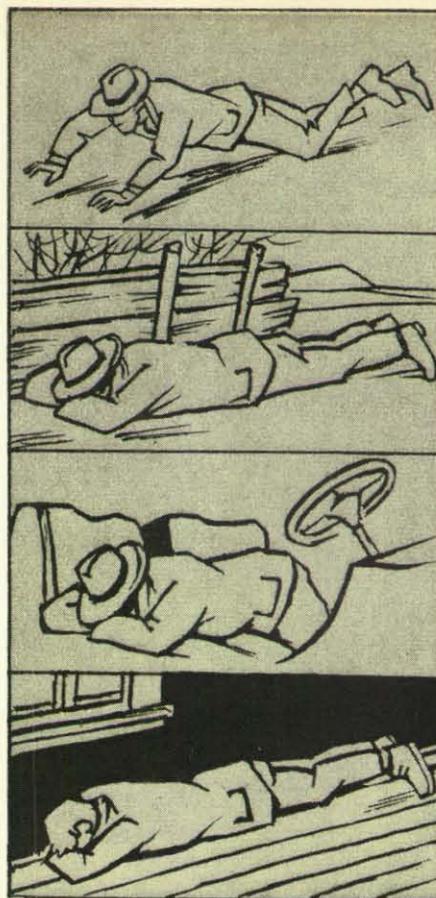
### Zusammenfassung

Wenn wir in Österreich auch noch nicht über ein eigenes Zivilschutzgesetz verfügen, so zeigt die Ausbildung doch eine gewisse Planmäßigkeit. Sie dringt in alle Sparten des öffentlichen Lebens ein und erfaßt Vertreter aller Berufe. Damit wird die gesamte Bevölkerung allmählich mit dem Zivilschutzgedanken vertraut gemacht.

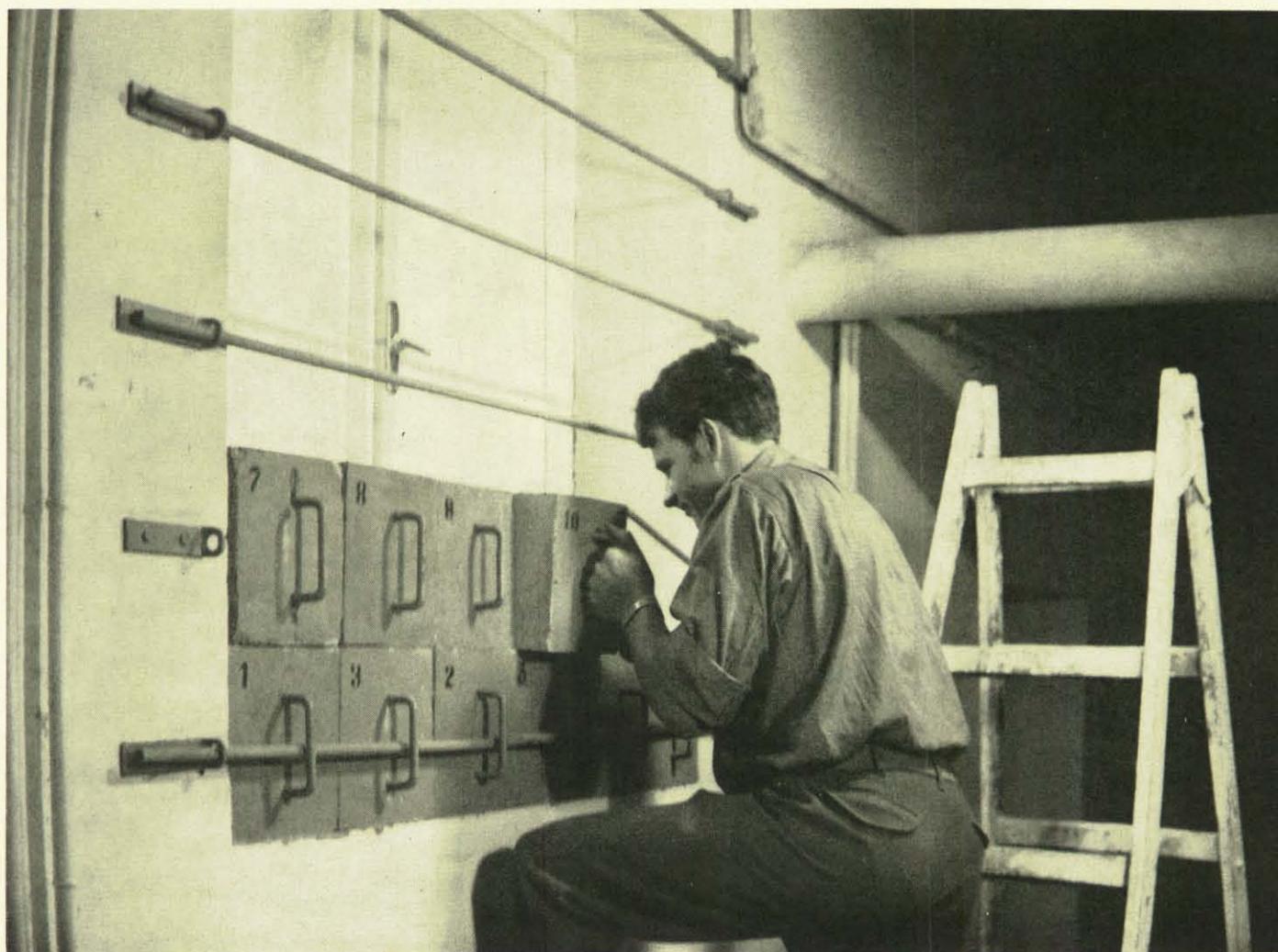
Abschließend sei noch der Inhalt der kurzen Ansprache des Bundesministers Franz Soronics wiedergegeben, die er bei der Großkundgebung in Wien an die versammelten Besucher richtete.

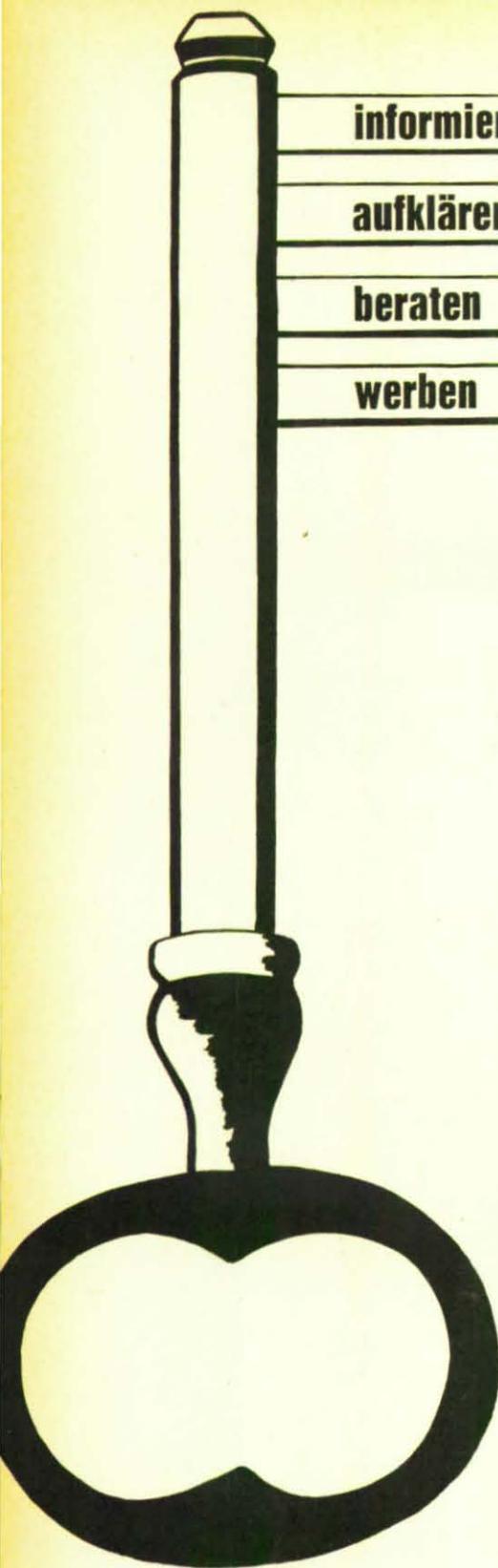
Bundesminister Soronics begrüßte die Tagungsteilnehmer und brachte seine Freude zum Ausdruck, daß trotz der vielen Schwierigkeiten, die der Arbeit des ÖZSV entgegenstehen, der Zivilschutzgedanke bei der Bevölkerung unseres Landes starken Widerhall gefunden habe. Gerade die Ereignisse der letzten Monate ließen es notwendiger denn je erscheinen, der Zivilschutzarbeit Vorrang zu gewähren. Zum Schluß gab der Minister der Hoffnung Ausdruck, daß diese Veranstaltung der Arbeit des ÖZSV neuen Auftrieb geben werde und sich die Schar der aktiven Kräfte im Interesse und zum Wohle des österreichischen Volkes immer mehr vergrößern werde.

**Die Lehrgangsteilnehmer in der Österreichischen Zivilschutzschule lernen u. a. auch, wie man durch vorgefertigte Betonwürfel in Fenster- und Türöffnungen einen Splitter- und Strahlenschutz erreichen kann.**



Aus „Wir können uns schützen“, ÖZSV





**informieren**

**aufklären**

**beraten**

**werben**

# Der Schlüssel zum Selbstschutz

## BVS-Ausstellungen als Medium wirksamer Öffentlichkeitsarbeit

Der Bundesverband für den Selbstschutz besitzt verschiedene Ausstellungen, die auf Wunsch auch den Gemeinden zur Verfügung stehen. Nach vorheriger Absprache mit der zuständigen BVS-Landesstelle oder auf Anfragen bei der Bundeshauptstelle des Verbandes in Köln können diese Ausstellungen in allen Orten gezeigt werden, in denen aus besonderem Anlaß mit größerem Besuch zu rechnen ist.

Zunächst einiges zur Art der Ausstellungen. Es gibt eine Sonderausstellung „Selbstschutz in landwirtschaftlichen Betrieben“. Auf einer Gesamtfläche von 200 qm wird in ihr gezeigt, auf welche Art und Weise Vorsorge für Mensch und Tier sowie Sachschutz betrieben werden kann. Anschauliche Modelle ergänzen die Bildtafeln dieser Ausstellung. Sie hat bereits ihre „Geschichte“. Erster Anlaß sie zu zeigen war die große deutsche Landwirtschaftsausstellung DLG 1962 in München. Damals noch in einem kleinen, bescheidenen Zelt, auf das äußerste begrenzt, erregte die Ausstellung so starkes Interesse, daß für die folgende Veranstaltung der DLG im Jahre 1964 in Hannover bereits eine wesentlich erweiterte Ausstellung hergestellt und gezeigt werden konnte. Wiederum war sehr starkes Interesse der Besucher der DLG-Ausstellung zu verzeichnen, was dazu führte, daß die Ausstellung nun als eine Wan-

derschau in den verschiedenen Orten des Landes Nordrhein-Westfalen gezeigt wurde. Die 49. DLG-Ausstellung in Frankfurt/M. und die 7. Gießener Herbstausstellung im Jahre 1966 waren ein weiterer Anlaß, die Ausstellung einzusetzen. Auf kleineren Veranstaltungen haben in der Folgezeit Tausende von Besuchern insbesondere im süddeutschen Raum die sehr instruktive Schau besichtigt. In vielen Einzelgesprächen wurde eine individuelle Beratung erteilt. Im Jahre 1968 war die 50. Jubiläumsveranstaltung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in München erneut Anlaß, die Ausstellung einem breiten Publikum vorzustellen. Einen Teilaufbau dieses Ausstellungsgutes haben auch die Zivilverteidigungs-Chefs der NATO-Länder bei ihrem Besuch in Tutzing besichtigt und sich anerkennend über die Klarheit der Aussage geäußert. Zuletzt war das „Stuttgarter Hauptfest“ im Herbst 1968 eine willkommene Gelegenheit, die Ausstellung zu präsentieren. Vom Frühjahr 1969 an wird das Ausstellungsgut wieder auf die Reise gehen. Für weitere Anforderungen steht sie noch zur Verfügung.

Das „Gesetz über die Erweiterung des Katastrophenschutzes“ schuf die Impulse, eine Tafelausstellung mit dem Titel „Der Mensch in der Katastrophe“ zu entwerfen und herzustellen. Sie wurde erstmalig an-



In zahlreichen Orten der Bundesrepublik haben sich die BVS-Ausstellungen als wirksame Hilfe in der Werbe- und Aufklärungsarbeit bewährt.

länglich der „Internationalen Sicherheitswoche“ in Nancy im Oktober 1968 vorgestellt. Vor einem internationalen Publikum hat diese Ausstellung, deren Aussage durch praktische Demonstrationen im Freigelände ergänzt wurde, Anerkennung gefunden. Der Einsatz dieser Tafelausstellung ist für die Sicherheitswoche im Juli 1969 in Karlsruhe vorgesehen. Auch sie steht für weitere Zwecke auf Anforderung zur Verfügung. Normalerweise sind etwa 120 qm Fläche mit den Ausmaßen 6 m mal 20 m nötig, um die Ausstellung einschließlich eines Modelles, das die Wirkung des radioaktiven Niederschlags und Möglichkeiten der Abschirmung veranschaulicht, aufzubauen. Aber auch hier kann man mit kleineren Flächen auskommen. Das System der Tafel-Aufhängung läßt nahezu alle Möglichkeiten offen. So kann z. B. auch eine sechseckige oder kreisförmige Fläche wie ein Rechteck oder Quadrat benutzt werden.



Während der Einsatz der beiden hier beschriebenen Ausstellungen direkt von der Bundeshauptstelle des Bundesverbandes für den Selbstschutz, 5 Köln-Braunsfeld, Eupener Straße 74, gesteuert wird, können die Standardausstellungen bei den Landesstellen angefordert werden. So können z. B. aus Anlaß eines „Tages der offenen Tür“ wie auch bei anderen lokalen und regionalen Veranstaltungen Ausstellungen gezeigt werden, die in ihrer Thematik den Selbstschutz der Bevölkerung behandeln. Jede Landesstelle verfügt weiterhin über eine sehr ansprechende Ausstellungskoje, für die die Internationale Polizeiausstellung

1966 in Hannover Anlaß zur Herstellung gegeben hatte. Auch diese Ausstellungen können variabel aufgebaut werden, wobei allerdings die Grundfläche von 80 qm als ideale Lösung angesehen werden muß. In diesem Falle läßt sich nämlich die sogenannte Kojе in der ursprünglichen Form, nämlich als ein Haus mit schützendem Dach bei einer Höhe von mindestens 3,50 m, am wirkungsvollsten zeigen.

Je 5 Landesstellen des Bundesverbandes sind zu einem Arbeitsgebiet zusammengefaßt. Im nördlichen Raum sind es die Bundesländer und Stadtstaaten Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Bremen, Ham-



burg und Schleswig-Holstein. Die übrigen Länder bilden das Arbeitsgebiet Süd. In beiden Gebieten gibt es fahrbare Informations- und Aufklärungseinrichtungen. Diese umfassen je eine fahrbare Ausstellung in einem Bus. Für die Gruppe Süd wurde das Thema „Wir informieren – wir bilden aus“ gewählt. Im Bereich der Gruppe Nord erhielt die Bus-Ausstellung das Thema „Selbstschutz auf dem Lande“. Daneben sind in jedem der beiden Arbeitsgebiete motorisierte Aufklärungstrupps tätig. Während die Bus-Ausstellung auf jedem Parkplatz oder Schulhof Aufstellung finden kann, braucht der motorisierte Aufklärungstrupp einen überdeckten Raum. Auf einer Fläche von 60 qm wird die optimale Wirkung erreicht. Aber auch hier sind Variationen möglich. Die Ausstellung kann von den zwei Bediensteten im Zeitraum von einer guten Stunde auf- oder abgebaut werden. Auf insgesamt 20 Tafeln informieren 40 Darstellungen über selbstschutzmäßiges Verhalten. Die fahrbaren Informations- und Aufklärungseinrichtungen sind seit September 1966 im Einsatz. In dieser Zeit wurden vornehmlich in Berufsschulen zweistündige Informationsvorträge gehalten. Anforderungen für diese Informations-einrichtungen sind zu richten an die Landesstelle Nordrhein-Westfalen für den Bereich Nord und an die Landesstelle Baden-Württemberg für den südlichen Bereich der BRD. Außer den hier genannten Aufklärungseinrichtungen sind noch Filmwagen vorhanden. Diese können dank ihren besonderen technischen Einrichtungen auch am Tage auf Straßen und Plätzen Filme vorführen. Die Landesstellen Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Hessen und Baden-Württemberg verfügen über solche Filmwagen, die von diesen Standorten aus auf Anforderung auch in Orten der angrenzenden Landesstellen eingesetzt werden können.



Viele tausend Menschen haben die hier genannten Aufklärungseinrichtungen des BVS besucht. Immer war und ist es das Ziel der Unternehmungen, die Interessierten nicht nur allgemein zu informieren, sondern sie zur Teilnahme an einer Selbstschutzgrundausbildung zu bewegen. In dieser zehnstündigen Ausbildung werden den Teilnehmern Grundkenntnisse über Waffenwirkungen und Schutzmaßnahmen wie auch Kenntnisse in lebensrettenden Sofortmaßnahmen vermittelt. Bereits 800 000 Bürger unseres Landes haben sich bisher ausbilden lassen.

**Oben: Der BVS-Filmwagen**  
 – auf Straßen und Plätzen aufgestellt –  
 verfehlt nie seine Wirkung auf den  
 ursprünglich so „eiligen“ Passanten.  
**Links: Dem jeweiligen Ausstellungsthemata sich anpassend, wird die „BVS-Ausstellungs-Koje“ stets zu einer wirksamen Werbung für den Selbstschutz.**

# Grundsatzfragen der ZV

In der Zeit vom 27. bis 29. Januar fand an der BVS-Landesschule Niedersachsen in Voldagsen eine Arbeitstagung statt, an der neben den BVS-Landesstellenleitern auch die Fachgebietsleiter für Öffentlichkeitsarbeit und Ausbildung sowie die Abteilungsleiter und die zuständigen Referenten der Bundeshauptstelle teilnahmen. Zweck der Tagung war, den Führungskräften des Selbstschutzes, im Hinblick auf die entstehenden besonderen Probleme im Zusammenhang mit der engen Verflechtung von ziviler und militärischer Verteidigung, den Standort des Selbstschutzes klar zu umreißen. Referenten der Tagung,

auf der u. a. auch Grundsatzfragen der Zivilverteidigung unter besonderer Berücksichtigung des Berichtes der Bundesregierung über das Konzept der ZV und das Programm bis 1972 behandelt wurden, waren der Leiter der Abteilung für zivile Verteidigung im Bundesministerium des Innern, Ministerialdirektor Hans-Arnold Thomsen, der Präsident der Akademie für zivile Verteidigung, Dr. Dr. Ullrich Eichstädt, der Vizepräsident des Bundesamtes für zivilen Bevölkerungsschutz, Dr. Paul Kolb, der Referent für zivile Verteidigung im Niedersächsischen Ministerium des Innern, Ministerialrat Adolf Dedekind, General-

major a. D. Christian Müller, Landesbischof Johann Gottfried Maltusch sowie die Referenten für Öffentlichkeitsarbeit Dr. Bruno F. Schneider und für Ausbildung Willi Hoffschild. Die Gastgeber, der Leiter der zuständigen Landesstelle, Walter Jörn, sowie Schulleiter Wilfried Prellberg, beide erfahren im Abhalten ähnlicher Veranstaltungen, sorgten auch diesmal wieder für einen reibungslosen Ablauf und einen für die Gäste angenehmen Aufenthalt. Über die Tagung, die unter der Leitung des Direktors des Bundesverbandes für den Selbstschutz, Wolfgang Fritze, stand, werden wir in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift ausführlich berichten. Der Bericht der Bundesregierung über das Konzept der zivilen Verteidigung und das Programm für die Zeit bis 1972 mit einem Kommentar von Ministerialdirektor Hans Arnold Thomsen geht all unseren Beziehern als Sonderdruck der ZB in Kürze zu.

Am 16. Januar sprach im Konferenzsaal der Bundeshauptstelle des Bundesverbandes für den Selbstschutz in Köln der Vizepräsident des Österreichischen Zivilschutzverbandes, Dr. et Mr. Fritz Rotter-le Beau, zu dem Thema „Die CSSR zwischen Ost und West“. Zu diesem Vortrag hatte der Direktor des Bundesverbandes für den Selbstschutz Vertreter des Bundesministeriums des Innern, des Bundesministeriums der Verteidigung, der Akademie für zivile Verteidigung, des Bundesamtes für zivilen Bevölkerungsschutz sowie Vertreter der Presse und sonstiger Öffentlichkeitsarbeit wie auch Freunde des Hauses eingeladen. Der Vortrag von Dr. et Mr. Rotter-le Beau, der ein bekannter Historiker ist, fand bei den Zuhörern großes Interesse und gab reichlich Diskussionsstoff. Unsere Bilder zeigen den Vizepräsidenten während seines Vortrags und einen Teil der Zuhörerschaft. In der ersten Sitzreihe v. l. n. r.: Direktor Wolfgang Fritze, Ministerialdirektor Hans Arnold Thomsen, Frau Fritze, Präsident Dr. Dr. Ullrich Eichstädt. In der zweiten Sitzreihe erkennt man den



Bonner Vertreter der Illustrierten „Quick“, Paul W. Limbach, den Vizepräsidenten des Bundesamtes für zivilen Bevölkerungsschutz, Dr. Paul Kolb, sowie Ministerialdirigent Alfred Faude (BMI).



Am 18. Januar 1969 verstarb unerwartet im 65. Lebensjahr

Herr Assessor

**WILHELM PLASSMANN**  
Referent im Bundesverband für den Selbstschutz

Seit 1955 war der Verstorbene führend beim Aufbau des Verbandes tätig, dem er mit unermüdlicher Schaffenskraft in den verschiedensten Aufgabengebieten gedient hat.

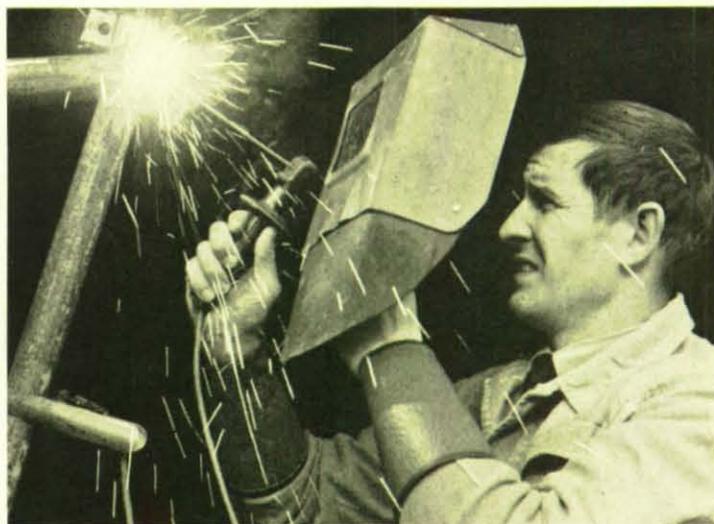
Mit tiefer Trauer nimmt der Bundesverband für den Selbstschutz Abschied von diesem geschätzten und verdienten Mitarbeiter, dessen Andenken stets in Ehren gehalten wird.

Fritze  
Direktor des Bundesverbandes für den Selbstschutz

Böttcher  
Vorsitzender des Personalrats der Bundeshauptstelle

# Mehr als Pulswärmer

## Spezienschutz aus Leder

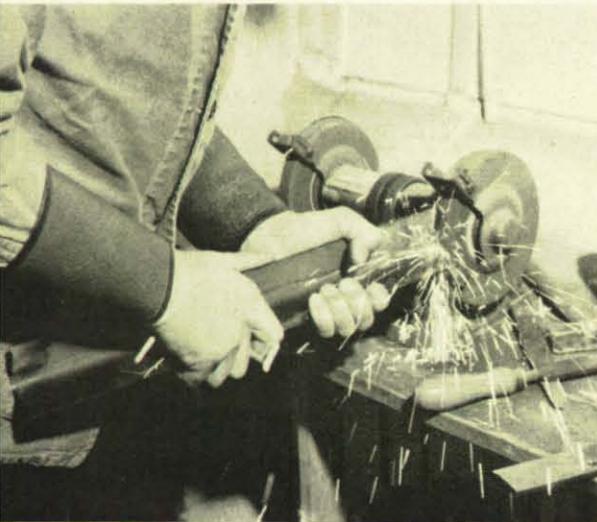


Jeder ist darauf bedacht, gesund zu bleiben. Das ist selbstverständlich – oder sollte es zumindest sein. Nur wer wirklich kraftvoll schaffen kann, bereitet sich und seinen Angehörigen ein zufriedenstellendes Leben. Leider klappt das nicht immer so ganz. Nur zu oft kommt es zu Unfällen, wird die Gesundheit des Menschen zerstört oder gar seiner Schaffenskraft ein Ende gesetzt.

Aus der genauen Kenntnis der uns umgebenden Gefahren werden Maßnahmen zu ihrer Abwehr abgeleitet. Umsicht und Vorsicht des einzelnen werden unterstützt durch Körperschutzmittel, die unseren Kopf und unsere Glieder vor den Beanspruchungen durch Arbeitsprozesse schützen. Überall da, wo wir uns verletzen können, fordern die Unfallverhütungsvorschriften ausreichenden Schutz durch technische Maßnahmen oder, wo dies nicht möglich ist, das Tragen von Körperschutzmitteln. Die

Bei zahlreichen Tätigkeiten bedürfen die Handgelenke und Unterarme eines besonderen Schutzes. Da Sehnen und Adern dicht unter der Haut liegen, sind sie besonders gefährdet. Zur Sicherheit am Arbeitsplatz dienen diese Lederstulpen. Sie umschließen fest den Unterarm und schützen ihn vor Verletzungen und verhindern, daß Funken in den losen Ärmel fliegen.





Industrie ist ständig bemüht, diese zu verbessern oder ihre Anwendung zu vereinfachen.

Am meisten gefährdet sind bei allen praktischen Arbeiten Hände und Füße sowie Arme und Schenkel. Hier müssen Muskeln, Knochen, Sehnen und Adern vor dem Quetschen, Reißen, Verbrennen oder Verätzen bewahrt werden. Schuhe und Handschuhe aus verschiedenartigen Materialien erfüllen hier häufig schon ihren Zweck.

Für den Schutz der Unterarme bis zum Handgelenk wie auch der Unterschenkel bis zum Fußgelenk gibt es seit einiger Zeit Lederstulpen, die insbesondere dort getragen werden, wo scharfkantige Gegenstände bearbeitet, transportiert oder gelagert werden. Diese Lederstulpen sollen weder Handschuhe mit festen Stulpen noch Stiefel verdrängen. Sie können aber überall dort getragen werden, wo vorübergehend Unterarme und die besonders empfindlichen Schienbeine geschützt werden sollen. Die Vorteile der Lederstulpen liegen darin, daß sie leicht sind, daß sie also auch von Frauen und Mädchen bequem getragen werden können. Man kann die Stulpen direkt auf der Haut, aber auch über Ärmeln, Strümpfen oder langen Hosen tragen. Sie sind, da sie einen praktischen Klettverschluß haben, für jede Arm- oder Beingröße passend. Der stufenlos verstellbare Verschluß ermöglicht ein leichtes Anlegen, einen einwandfreien Sitz sowie im Notfall auch ein blitzschnelles Abnehmen. Es gibt diesen Spezialschutz aus Leder in mehreren Ausfertigungen, in unterschiedlichen Längen, perforiert und unperforiert.

Überall dort also, wo es gilt, mit harten, scharfen, kantigen, spitzen, stacheligen Materialien umzugehen, wo Stahlträger, Balken, Gestrüpp, Glasscherben, Gesteinsbrocken, Bleche und ähnliches geräumt oder bewegt werden müssen, wird der Spezialschutz mit-helfen, Verletzungen zu verhindern und Arbeitskraft und Gesundheit zu erhalten.

H. F.

## Was kann man gegen Grippe tun?

Die Grippe tritt nicht jedes Jahr in gleich starkem Maße auf. Den Epidemiezeiten mit zahlreichen schweren Erkrankungen, ja sogar Todesfällen, folgen mehrere Jahre, in denen sich die Seuche nur lokal begrenzt bemerkbar macht.

Eine Reihe von Virusarten, die Grippe-Infektionen auslösen, wurde bereits ermittelt. Man weiß, daß das Überstehen einer Erkrankung einen mehr oder weniger langen Schutz gegen Neuinfektion mit sich bringt. Darauf ist auf die erfolgreiche Bildung von Abwehrstoffen im Körper zu schließen.

Die Kenntnis von den Abwehrstoffen führte zur Entwicklung von Grippeimpfstoffen. Sie enthalten ein Gemisch von abgeschwächten Grippeviren. Nach der Einspritzung bildet der Organismus die schon erwähnten Abwehrstoffe, die ein Jahr lang Schutz bieten. Mit vollem Recht wird eine Schutzimpfung alljährlich im Herbst solchen Personen empfohlen, die aufgrund ihrer körperlichen Verfassung oder ihres Berufes grippegefährdet sind: alte und anfällige Menschen, Bewohner von Heimen, Ärzte, Pfleger, Krankenschwestern und Lehrpersonen sowie alle, die viel mit anderen Menschen in Berührung kommen. Der Erfolg ist erwiesen; er besteht darin, daß Erkrankungen fast immer ausbleiben oder sehr leicht verlaufen.

Andere gezielte Vorbeugungsmittel gegen Grippe stehen nicht zur Verfügung. Man kann jedoch viel tun, um sich den Winter über gesund zu halten. Das A und O ist eine natürliche, vitaminreiche Ernährung. Die zusätzliche Einnahme von Vitaminpräparaten, insbesondere Vitamin C, macht den Körper widerstandsfähig gegen Erkältungen. Ausreichender Schlaf, Abhärtung durch Kneipp-Anwendungen tragen wesentlich dazu bei. Und nicht zu vergessen: Wer ängstlich ist, lebt gefährlicher.

Wer sich trotz aller Vorsichtsmaßnahmen infiziert hat, dem steht die Pharmazie zu Gebote. Sie entwickelte zur Bekämpfung der Grippe eine große Zahl wirksamer Medikamente, die Fieber senken, Schmerzen lindern und Entzündungsvorgänge zum Abklingen bringen. Gegen den Nasenkatarrh helfen schleimhautabschwellende Tropfen; Sirupe, Pastillen und Gurgelmittel stehen bei Husten, Halsschmerzen und Schluckbeschwerden zur Verfügung. Antihistamine verhindern die Ermattungserscheinungen der Grippeinfektion vor allem, wenn Coffeingaben beigemischt sind. Natürlich empfiehlt es sich, den Apotheker um Rat zu bitten.

Schließlich sei ein Hinweis auf die sogenannten Sekundärinfektionen nicht vergessen. Ansteckungen, die dem Grippeeffekt unmittelbar folgen. Fast immer handelt es sich dabei um Bakterienarten, die leicht mit einem der vielen wirksamen Mittel, mit Antibiotika und Chemotherapeutika, unter Kontrolle gebracht werden können. Der Arzt, den man bei jeder ernstlichen Grippeerkrankung konsultieren muß, wird das geeignete Medikament verordnen.

## Nordrhein-Westfalen



### ■ Ein Leben für den Brandschutz

Der Direktor der Landesfeuerwehrschule NW in Münster, Dipl.-Ing. Paul Vulont, ist am 31. Dezember 1968 in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Mit ihm verliert die Landesfeuerwehrschule und darüber hinaus die Feuerwehren des Landes Nordrhein-Westfalen einen Mann, der sich um das deutsche Feuerwehrwesen sehr verdient gemacht hat und maßgebend an der Entwicklung und dem Aufbau des ZS-Brandschutzwesens mitwirkte.

Seine Verabschiedung erfolgte im Rahmen einer Feierstunde. Staatssekretär Dr. Rietdorf und leitende Herren des Innenministeriums NW, Regierungspräsident Dr. Schneeberger sowie führende Angehörige der Berufs-, der Freiwilligen und der Werkfeuerwehren äußerten Worte der Anerkennung und des Dankes gegenüber Direktor Vulont. Die Entlassungsurkunde überreichte in Vertretung des Innenministers, der nicht persönlich anwesend sein konnte, Staatssekretär Dr. Rietdorf dem aus dem Dienst Scheidenden.



Dipl.-Ing. Vulont wurde am 23. März 1906 in Straßburg als Sohn des Leiters der dortigen Berufsfeuerwehr geboren. Nach Schulabschluß studierte er an der Technischen Hochschule Karlsruhe allgemeinen Maschinenbau. Am 1. Januar 1930 begann Vulont seine Ausbildung für den späteren Feuerwehrberuf und legte 1932 seine Feuerwehringenieurprüfung in Düsseldorf ab. Im August 1934 wurde er zum Baurat ernannt. Am 1. Dezember 1938 folgte er einer Berufung als Lehrer an die neugegründete Reichsfeuerwehrschule in Eberswalde.

Während des Zweiten Weltkrieges war er anfangs als Feuerwehrfachberater im Luftschutzabschnitt „Hafen“ in Berlin tätig, daran anschließend als Hilfsreferent für „Ausbildung und Gerätewesen“ im Reichsministerium des Innern. Im Sommer 1940 kehrte er in den aktiven Feuerschutzdienst zurück, zuerst als Leiter der Feuerschutzpolizei Straßburg, ab Januar 1944 bei der Feuerschutzpolizei Leipzig, wo er zum Oberstleutnant der Feuerschutzpolizei ernannt wurde. Bis Kriegsende versah er seinen Dienst in dieser Stellung und war zuletzt als Oberbaurat stellvertretender Leiter der Berufsfeuerwehr Leipzig.

Im Juli 1945 siedelte Paul Vulont zu seiner im Bayerischen Wald lebenden Familie über. Erst 1955 konnte er wieder in seinen Beruf zurückkehren. Er folgte einer Berufung an das Bundesamt für zivilen Bevölkerungsschutz nach Bad Godesberg und übernahm als Oberregierungsbaurat das Amt eines Brandschutzreferenten.

Am 1. Januar 1961 wurde Paul Vulont als Direktor die Leitung der Landesfeuerwehrschule NW in Münster übertragen. Mit Eifer und Hingabe widmete er sich der Schulung und Ausbildung der Brandschutzkräfte. So ist er auch den vielen BVS-Helfern ein Begriff, die an der Landesfeuerwehrschule in Münster an Brandschutz-Lehrgängen für BVS-Mitarbeiter teilgenommen haben. Als Leiter der Landesfeuerwehrschule NW war Vulont auch gleichzeitig Vorsitzender der Prüfungsausschüsse für den mittleren und gehobenen feuerwehrtechnischen Dienst für das Land Nordrhein-Westfalen sowie für den höheren feuerwehrtechnischen Dienst für das gesamte Bundesgebiet. Ebenfalls übernahm er mit dem neuen Amt auch die Leitung der Amtlichen Prüfstelle für Feuerlöschmittel und -geräte.

Bei der Neubildung des deutschen Feuerwehrwesens und Wiederaufbau des deutschen Brandschutzes nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich Paul Vulont bleibende Verdienste erworben. Er war in zahlreichen Arbeitsgemeinschaften und -ausschüssen tätig. Auch schriftstellerisch ist er mit vielen Veröffentlichungen in der Fachliteratur in Erscheinung getreten. Direktor Vulont wird als Fachmann für das Brandschutzwesen über die Bundesrepublik hinaus auch bei vielen Feuerwehren in unseren Nachbarländern geschätzt. Für seine Verdienste wurden ihm hohe Eh-

rungen und Auszeichnungen zuteil. So erhielt er 1963 das Feuerwehr-Ehrenzeichen des Deutschen Feuerwehrverbandes in Silber und 1966 das Feuerwehr-Ehrenzeichen der Sonderstufe des Landes Nordrhein-Westfalen in Silber.

Der Bundesverband für den Selbstschutz wünscht Direktor Vulont einen geruhreichen Lebensabend und noch viele Jahre in Gesundheit.

### ■ Weibliche Behördenbedienstete in Körtlinghausen

Der Teilnehmerkreis, der sich zu der letzten Informations-tagung an der Landesschule in Schloß Körtlinghausen eingefunden hatte, setzte sich vorwiegend aus Frauen zusammen, die im kommunalen Bereich und in der Finanzverwaltung der Stadt Köln tätig sind. Darüber hinaus waren aber auch Vertreterinnen von politischen Parteien und zwei Journalistinnen anwesend.

Beeindruckt von dem Informationsstand des BVS am Tag der offenen Tür in Köln, hatte der Leiter des Amtes für Zivilschutz in Köln, Stadtverwaltungsdirektor Butz, eine Informations-tagung für weibliche Bedienstete der Stadt Köln angeregt; er verfolgte dabei das Ziel, die Bediensteten für den Behörden-selbstschutz zu gewinnen. Es waren u. a. Damen vertreten, die in der Familien- und Sozialfürsorge tätig sind, im Jugendamt, im Schulumt oder Gesundheitsamt. Die Finanzämter Nord, Süd und Mitte hatten ebenfalls weibliche Bedienstete zu dieser Tagung entsandt.

Die Thematik wurde für diesen Personenkreis gegenüber den vergangenen Informationstagungen für Frauen nicht wesentlich verändert. Besonders hervorgehoben wurde jedoch das Thema „Behördenselbstschutz“.

Nach anfänglicher Zurückhaltung zeigten sich die Tagungsteilnehmerinnen an der Gesamthematik außerordentlich interessiert. Sie folgten den Ausführungen der Referenten und den Vorführungen mit Verständnis und Aufgeschlossenheit. Von den Teilnehmerinnen (Altersstufe: Mitte 20 bis Anfang 30) wurde überwiegend die Auffassung vertreten, daß nur durch eine harte, realistische Darstellung der Situation bei den Menschen ihrer Generation das „Ja“ zur Mitarbeit im Zivilschutz und Selbstschutz erreicht werden könne. Ethische, religiöse

oder andere ideelle Gründe allein führen bei der jungen Generation auf Grund ihrer realen und bisweilen sehr materiellen Einstellung zu den Dingen des Lebens nicht zu dem gewünschten Erfolg; diese sollten jedoch als zusätzliche Argumente nicht ausgeschlossen werden.

Auch diese Tagung — von allen Teilnehmerinnen als außerordentlich wertvoll für ihren persönlichen Lebensbereich gewertet — hat gute Ansatzpunkte für die Arbeit auf örtlicher Ebene geschaffen.

Durch die guten Ergebnisse in der Frauenarbeit während des vergangenen Jahres ermutigt, hat die Landesstelle für das 1. Halbjahr 1969 drei weitere Informationstagungen für Frauenverbände verbindlich festgelegt. Diesmal unter Einbeziehung der Diözese Paderborn, für welche eine Informationstagung für die katholische Landjugendbewegung vereinbart wurde. Diözesanpräses Dierkes, mit dem die Verhandlungen geführt wurden, hat die Kontaktaufnahme außerordentlich begrüßt und sich bereit erklärt, das Wirken unseres Verbandes im katholischen Bildungswerk der Diözese Paderborn in jeder Weise zu unterstützen.

### ■ Ausbildung 1968

Der Bericht der Landesstelle über das Ausbildungsergebnis 1967 endete mit dem Hinweis, daß im Jahr 1968 eine weitere Steigerung der Ausbildungsleistung zu erwarten sei. Diese etwas gewagte Prognose wurde gestellt, obwohl die Maßnahmen zur Straffung unseres Verbandes bereits bekannt waren. Heute darf mit berechtigter Zufriedenheit festgestellt werden, daß die erhoffte weitere Leistungssteigerung allen Schwierigkeiten zum Trotz in einem erfreulichen Maße erreicht wurde.

Die Auswertung der Berichte der Dienststellen ergibt für das Jahr 1968 das folgende, vorläufige Ergebnis: rd. 3 780 Grund- und Fachlehrgänge mit rd. 64 200 Teilnehmern. Zum Vergleich seien hier noch einmal die Zahlen für das Jahr 1967 genannt: 3 092 Grund- und Fachlehrgänge mit 52 075 Teilnehmern. Es ist also im Jahr 1968 ein Zuwachs von rd. 700 Lehrgängen mit rd. 12 000 Teilnehmern zu verzeichnen, der im wesentlichen auf die Teilnehmer an den Selbstschutz-Grundausbildungen — von 41 000 im Jahr 1967 auf über 50 000 im

Jahr 1968 — entfällt. Demgegenüber weist der Umfang der Fachausbildung keine wesentliche Veränderung auf.

Nach Meinung der Landesstelle ist dieses gute Ergebnis auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Die Dienststellen haben sich in verstärktem Umfang um eine gezielte Werbung von Lehrgangsteilnehmern bei Frauenverbänden, Berufsschulen u. ä. bemüht. Hierbei wurden sie in zahlreichen Fällen durch die fahrbare Informations- und Beratungsstelle unterstützt. In der zweiten Hälfte des Jahres war es vielen Dienststellen bereits möglich, die Selbstschutz-Grundausbildung weitgehend nach der neuen Thematik durchzuführen, wobei es sich zeigte, daß das neue Konzept der Selbstschutz-Grundausbildung außerordentlich werbewirksam ist.

Es darf nicht übersehen werden, daß der Erfolg des vergangenen Jahres weitgehend der Tatkraft und Arbeitsfreude der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter zu verdanken ist. Dies ist besonders hervorzuheben, wenn man berücksichtigt, welche einschneidenden Veränderungen die Straffung des BVS mit sich gebracht hat. Es sei darum an dieser Stelle allen Mitarbeitern, die in der Ausbildung mitgewirkt haben, für ihren tatkräftigen Einsatz Dank und Anerkennung gesagt.

Selbstverständlich ist die Landesstelle auch für das Jahr 1969 bestrebt, die Ausbildung weiter zu intensivieren. Dabei soll vor allem die Ausweitung der Selbstschutz-Grundausbildung im Vordergrund stehen.

## Bremen

### ■ Helfer für den Katastrophenschutz

Neben 73 öffentlichen Schutzbauten, die zur Begehrbarkeit instand gesetzt wurden, aber nur etwa 75 000 Personen einen kurzfristigen Aufenthalt ermöglichen, gibt es in Bremen drei Bauwerke, die als fertige Schutzräume den Anforderungen des verstärkten Schutzes entsprechen und insgesamt 1 700 Personen aufnehmen können. Die vorgesehenen Vorräte gewährleisten den Insassen einen von der Außenwelt völlig unabhängigen Aufenthalt bis zu vier Wochen.

Der Senator für Inneres übernahm diese — mit Bundesmitteln fertiggestellten — öffentli-

chen Schutzräume. Er verwaltet und unterhält sie auf Kosten der Gemeinde Bremen. Der Senator äußerte die Bitte, ihn bei seiner Betreuungsaufgabe zu unterstützen und ihm hierfür ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, die in der Nähe der ausgestatteten Schutzbauten wohnen, zur Verfügung zu stellen.

Um den BVS-Beauftragten in den ZS-Abschnitten und ihren Vertretern von der Einrichtung und Ausstattung dieser modernen Schutzraumanlagen einen Eindruck zu vermitteln und sie über die Aufgaben zu orientieren, die dort BVS-Helfern übertragen werden sollen, wurde im Dezember die Schutzraumanlage an der Stubbenstraße besichtigt. Die Führung übernahm der beim Senator für Inneres hierfür zuständige Sachbearbeiter Raschert.

Lautlos schlossen sich hinter uns die Eingangstüren und, wie von Geisterhand, öffneten sich dann vor uns die Türen, die ins Innere der für 850 Personen vorgesehenen Schutzraumanlage führen. Später erfuhren wir, daß uns der „Schleusenwart“ durch einen Sehschlitz bemerkt hatte. In getrennten Räumen sind Sitze und Liegen im Verhältnis 2 zu 1 untergebracht. Für erträgliche Luftverhältnisse sorgt eine umfangreiche, klimatisierte Belüftungsanlage mit Grobsand- und Raumfilter. Bei Stromausfall schaltet sich sofort die aus Batterien gespeiste Notbeleuchtung ein, und ein dieselbetriebener Generator übernimmt anschließend die weitere Stromversorgung. In zahlreichen Räumen gibt es Vorratsbehälter mit Trinkwasser. Außerdem kann ein geeigneter Tiefbrunnen mit vorgeschaltetem Filter ausreichende Wassermengen zum Trinken, Waschen sowie für Aborte und Duschen fördern. Technisch begabte BVS-Helfer sollen nach fachlicher Einweisung als „Maschinisten“ die verschiedenen Versorgungsaggregate warten und gegebenenfalls ihren ununterbrochenen Betrieb sicherstellen.

BVS-Helferinnen wird in einem Ernstfall u. a. die Aufgabe zufallen, Anwesende mit Wolldecken, Handtuch, Schüssel, Löffel, Trinkbecher und Seife zu versorgen. Aufgeregte müssen beruhigt werden, Kranke dem Arzt, dem in seinem Behandlungsraum Schwesternhelferinnen zur Verfügung stehen, zugeführt werden. Für die Ausgabe von Lebensmitteln, warmen Mahlzeiten und Diätverpflegung werden ebenfalls BVS-Helferinnen als Küchenhilfen benötigt. Der Senator für

Inneres hat sich vorbehalten, BVS-Helfer, die sich nicht aus der Ruhe bringen lassen und immer in der Lage sind, besonnen und — wenn es sein muß — auch energisch zu handeln, zu beauftragen, die Gesamtleitung in der Schutzraumanlage zu übernehmen bzw. als Ordner tätig zu werden.

Helferinnen und Helfer, die bereit sind, sich bei Katastrophen und im Verteidigungsfall diesen vielseitigen Aufgaben ehrenamtlich zu widmen, werden gebeten, sich mit ihren BVS-Beauftragten in den ZS-Abschnitten Bremen-Ost und Bremen-West in Verbindung zu setzen, damit der Landesstellenleiter sie dem Senator für Inneres zur Beauftragung und Einweisung in ihre besonderen Aufgaben vorschlagen kann.

E. L.

## Schleswig-Holstein

### ■ Für Kieler Sorgenkinder

Anläßlich eines geselligen Beisammenseins der Helfer der BVS-Dienststelle Kiel und deren Familienangehörigen wurde eine amerikanische Versteigerung zugunsten der Kieler Sorgenkinder durchgeführt.

Ein Helfer stiftete hierfür zwei lebende Kaninchen, die er selbst großgezogen hatte. Als die Tierchen nun so an 13 Pfd. wogen, fehlte ihm der Mut zum Schlachten.

Beide Kaninchen brachten nach Abschluß der Versteigerung einen Betrag von DM 130,—. Diese Summe wurde auf das Sonderkonto für Kieler Sorgenkinder eingezahlt.

W. B.

### ■ Ausbildung geht voran

Wie der Jahresbericht des Leiters der BVS-Dienststelle Neumünster, Erich Freise, zeigt, geht dort die Ausbildungsarbeit für den Selbstschutz mit gutem Erfolg voran.

Im vergangenen Jahr wurden in Neumünster in 43 Selbstschutz-Grundausbildungen 795 Personen unterrichtet. Die Leitung der Lehrgänge hatte Paul Eilendt und nach seinem Tode ab Oktober sein Nachfolger Harald Mick. Neun Fachlehrgänge, die sich jeweils über 24 Stunden erstreckten, hatten 116 Teilnehmer zu verzeichnen. An elf Veranstaltungen der weiterführenden Ausbildung nahmen nach Feierabend 108 Neumünsteraner teil. Insgesamt sind damit bis Ende 1968 4 700 Bürger (6,3% der Einwohner von

Neumünster) mit den Aufgaben des Selbstschutzes vertraut gemacht worden.

## Hamburg

### ■ Grußwort von Senator Ruhnau

Senator Ruhnau richtete an die Teilnehmer der BVS-Helfertagung am 4. Januar in Hamburg folgende Grußworte:

Wir Hamburger haben den Helfern des Bundesverbandes für den Selbstschutz für ihren Einsatz bei der Deichverteidigung viel zu danken. Sie leisten einen wesentlichen Beitrag zur Sicherheit unserer Stadt. Sie tun es freiwillig. Dies beweist, daß sich auch heute Gemeinschaftsaufgaben durch den Appell an den Gemeinsinn der Bürger lösen lassen.

Hamburg hat sich deshalb auch stets für die Belange der BVS-Helfer eingesetzt. Wir werden das weiterhin tun, denn wir sind auch in der Zukunft auf Ihre Mitarbeit angewiesen. Allen Teilnehmern an der Helfertagung und allen übrigen Mitgliedern des BVS wünsche ich für das Jahr 1969 viel Glück und weiterhin gute Zusammenarbeit!

Heinz Ruhnau, Senator

## Baden-Württemberg

### ■ Ernste Fragen stellten sich

Die erste Katastrophenschutz-Lehrübung des Regierungspräsidiums Nordwürttemberg im Kreis Ludwigsburg legte als Übungsannahme den Zusammenstoß einer Boeing 707 mit einer Caravelle im Warteraum Flugplatz Stuttgart über den Ortschaften Mundelsheim und Hessigheim zugrunde. Treibstoff und Flugzeugwrackteile setzten Häuser in Brand, Einwohner waren unter Trümmern verschüttet, es mußte mit mindestens 70 Toten gerechnet werden.

Das Unglück geschah an einem Samstagmorgen um 8 Uhr. Schon acht Minuten später waren die örtlichen Feuerwehren bei den ersten Lösch- und Bergungsarbeiten. Um 8.20 Uhr, als man das Ausmaß des Unglücks überblickte, wurde überörtlicher Katastrophenalarm gegeben. Bereits 40 Minuten später übernahm der Katastropheneinsatzstab des Landratsamtes Ludwigsburg die Leitung des Einsatzes und forderte weitere Hilfe an. Um 9.30 Uhr waren je eine Feuerwehrbereitschaft aus

Backnang (22 km) und Vaihingen (20 km) in ihren Bereitstellungsräumen und konnten in die Lage eingewiesen werden. Gegen 11 Uhr meldete sich ein aus Göppingen einrückender Fernmeldezug. Erst mit seiner Einsatzbereitschaft hatte die Katastrophenschutzleitung ein komplettes Nachrichtennetz zur Verfügung, das bis dahin die Polizei mit Streifenwagen gebildet hatte. Fast drei Stunden nach dem angenommenen Schadenfall war die Sanitäts- und Bergungsbereitschaft Göppingen am Unfallort.

Mit ernsten und nachdenklichen Gesichtern hörten 300 Übungsgäste bei der Schlußbesprechung eine erste Beurteilung der Übung. Sowohl Landesbranddirektor Betzner wie Ministerialrat Dr. Nebinger, Abteilung Zivilverteidigung, stellten fest, daß Hilfe in den meisten Fällen zu spät kommen wird, wenn sie von weit her geholt werden muß; zumal, wenn die Straßen vom Wochenendverkehr stark belastet sind. Es wurden z. B. folgende Fragen gestellt: Wie lange hätte der Anmarsch der Einheiten an einem Freitag gegen 19 Uhr, zur Zeit des Geschäftsschlusses, gedauert? Welche Zeit wird für die Alarmierung und Benachrichtigung der ehrenamtlichen Helfer benötigt? Wie kann man fehlende Helfer ersetzen, die für wichtige Funktionen vorgesehen waren? — Zahlreiche ernste Fragen, die nur dahingehend beantwortet werden konnten, die Kreise mit möglichst vielseitigem Gerät und Fahrzeugen auszustatten, damit die Katastrophenschutzorganisationen schneller zur Stelle sein können.

Auffallend war, daß beide Bürgermeisterämter nur als Meldeköpfe betrachtet wurden und ihrer Verantwortung enthoben waren. Die Selbsthilfe der betroffenen Bevölkerung, ihr Selbsterhaltungswillen, die Nachbarschaftshilfe der Bürger sowie der Selbstschutz fanden mit keinem Wort Erwähnung.

Wie ernst jedoch bei allen zuständigen Stellen der Katastrophenschutz genommen wird, mag die Anwesenheit von zwei Regierungspräsidenten, mehreren Polizeipräsidenten, 16 Landräten, vielen Bürgermeistern und leitenden Mitarbeitern aller Katastrophenschutzorganisationen beweisen.

Landrat Dr. Hartmann (Ludwigsburg) dankte allen Helfern für ihre Mühe und die Opfer an Freizeit, die sie gebracht haben.

R. B.

## Baden-Württemberg

### ■ Oberst a. D. Friedrich Krüger †

Bescheiden und ruhig, wie ihn seine Freunde kannten, ist Oberst a. D. Friedrich Krüger in seinem 69. Lebensjahr von uns gegangen. Trotz seiner schon längere Zeit andauernden Krankheit war er an allen Problemen des Verbandes bis zuletzt stark interessiert und konnte es kaum erwarten, wieder vollständig zu gesunden, um aktiv weiterarbeiten zu können.

Eine harte militärische Erziehung hatte ihn zu einem Menschen geformt, dessen oberstes Gebot die Pflichterfüllung war. Sein Militärdienst wurde nach dem 1. Weltkrieg durch seine kaufmännische Tätigkeit als Prokurist beim Norddeutschen Lloyd unterbrochen. Im 2. Weltkrieg Führer einer Infanteriedivision, kam er 1945 in sowjetische Gefangenschaft, aus der er 1955 als Schwerkriegsbeschädigter heimkehrte. 1957 stellte er sich dem Zivilschutz als ehrenamtlicher Mitarbeiter zur Verfügung. Ob als ehrenamtlicher Ortsstellenleiter des Bundesluftschutzverbandes oder ehrenamtlicher Leiter der Landesstelle Baden-Württemberg, in allen Sparten der Verbandsarbeit hat er mit ganzem Einsatz seiner überragenden Persönlichkeit Vorbildliches geleistet. Immer stand er selbstlos zur Verfügung, wenn er gebraucht wurde. Seine publizistische Tätigkeit hat des öfteren neue Aspekte der Schutzarbeit aufgezeigt und damit neue Impulse gegeben. Seine Tätigkeit war stets von hoher Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen und von uneigennütziger Kameradschaft getragen.

### ■ Der 2000. Lehrgangsteilnehmer

Im Rahmen ihrer Ausbildungsarbeit ging die BVS-Dienststelle seit Anfang vorigen Jahres auch in die Endklassen der Stuttgarter Lehranstalten. Die dem Alter und der Auffassungsgabe der Schülerinnen und Schüler angepaßten Lehrgänge fanden gute Aufnahme. Besonders die lebensrettenden Sofortmaßnahmen, wie z. B. Atemspende, aber auch die Hinweise für selbstschutzmäßiges Verhalten bei Katastrophen im Frieden oder Krieg, stießen auf reges Interesse, besonders wenn sie mit Vorführungen von Geräten und praktischen Übungen verbunden waren. In einer Schule waren die Buben bei „Stichen

und Bunden“ mit solchem Eifer dabei, daß sie nur mit Mühe davon abgehalten werden konnten, einen Mitschüler in der Sitzschlinge aus dem Fenster abzuseilen.

Bereits nach den ersten abgeschlossenen Lehrgängen entwickelte sich ein sehr gutes Verhältnis zu der Lehrerschaft und den Schülern. Der Wunsch der Schulleiter, die einmal angeknüpfte Verbindung nicht wieder abreißen zu lassen, führte zu Vereinbarungen für das nächste Schuljahr. Eine noch vor der Sommerpause auf Anregung der Dienststelle von den Beauftragten einiger Abschnitte durchgeführte Kontaktaufnahme zu weiteren Schulen erbrachte — besonders in den Außenbezirken — neue Lehrgangsinteressenten. So konnten nach Beginn des neuen Schuljahres in den bereits erfaßten sowie auch in neu hinzugekommenen Schulen zahlreiche Grundausbildungen durchgeführt werden.

In einigen Schulen erweckte die Grundausbildung bei den Schülern den Wunsch, an einem Lehrgang in Erster Hilfe teilzunehmen. Es konnte die Verbindung zu einer entsprechenden Organisation hergestellt und bereits eine Anzahl von Ausbildungen durchgeführt werden.

So schwierig es für die Lehrkräfte der Dienststelle bei der räumlichen Ausdehnung der Stadt auch sein mag, nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln mit Ausbildungsmaterial und Gerät von der einen zur anderen Schule zu gelangen, so macht gerade die Arbeit mit der Jugend große Freude. Eine besonders nette Episode trug sich Ende Oktober in einer Realschule zu, als dem 2000. Lehrgangsteilnehmer — in diesem Falle einer sehr überraschten jungen Dame — unter dem Beifall ihrer Mitschülerinnen von der Lehrkraft ein Blumenstrauß und ein Buch überreicht wurden. Der Rektor dieser Schule bedankte sich im Anschluß daran für die Mühe, die man sich mit seinen Schülerinnen gegeben habe, und schloß mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr“!

Mit diesen Schülerinnen und Schülern werden Menschen angesprochen, die noch unvoreingenommen sind. In vielen Fällen werden sie auch in ihren Familien über das, was sie gehört und gelernt haben, sprechen. Das Interesse der Jugendlichen findet immer wieder seinen Ausdruck in Meldungen zur Mitarbeit im BVS und im Selbstschutz.

H. Bastian

## Hessen

### ■ Öffentlichkeitsarbeit im Mittelpunkt

Die Landesstelle Hessen war von jeher bestrebt, die Öffentlichkeitsarbeit als Ausgangsbasis ihres gesetzlichen Auftrages zu fördern. Durch das Gesetz über die Erweiterung des Katastrophenschutzes ist dieses Gebiet in den Mittelpunkt der Aufgabenstellung des Bundesverbandes für den Selbstschutz gerückt, und die Landesstelle Hessen hat dem Rechnung getragen, indem sie bereits im Herbst an der Landesschule Braunfels eine Reihe von „Berater-Lehrgängen“ durchführte.

Erfreulicherweise nahmen an diesen Berater-Lehrgängen neben Dienststellenleitern und hauptamtlichen Ausbildern auch zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter teil. Als besonders wirkungsvoll erwies sich die Bildung von Arbeitsgemeinschaften, deren Themen von der Einzelberatung über die Beratung von Hausgemeinschaften bis zur Beratung von Behörden und Betrieben reichten. Die Darstellung dieser Situationen durch die Lehrgangsteilnehmer vermittelte eine vollständige Übersicht über die einzuschlagende Methodik gegenüber den verschiedenen Verhandlungspartnern und über die Arbeitsweise in der Großstadt, der Kleinstadt und auf dem Lande. Es wurden Beratungen durchgeführt sowie komplette Informationsvorträge vor bestimmten Zuhörerkreisen, wie geschlossenen Vereinen oder Verbänden; auch der Aufklärungsvortrag bei einer öffentlichen Veranstaltung wurde simuliert. Bei den anschließenden Diskussionen mit den „Zuhörern“ zeigte sich immer wieder, daß nur derjenige in einer Diskussion bestehen kann, dem neben Sprachgewandtheit und Einfühlungsvermögen auch ein solides Fachwissen auf allen Gebieten des Selbstschutzes zur Verfügung steht.

Sehr begrüßt wurde von den ehrenamtlichen Mitarbeitern das Thema „Die Vorbereitung von Öffentlichkeitsveranstaltungen“, beginnend mit einem Besuch bei dem Bürgermeister in kleineren Gemeinden und den öffentlichen Bekanntmachungen. Die Durchführung dieser ersten Berater-Lehrgänge hat gezeigt, daß eine intensive Schulung und Weiterbildung des in der Öffentlichkeitsarbeit stehenden Personenkreises unbedingt erforderlich ist.

I. H.

# Die Zeit, die uns gehört

**Ausstellung „Freizeit 69“  
in Köln gibt Anregungen  
für sinnvolle Gestaltung**

Mit zunehmender Arbeitszeitverkürzung wächst die Freizeit. Mehr Freizeit aber heißt mehr individuelle Freiheit. Wohl auf keinem anderen Gebiet ist das Informationsbedürfnis weitester Bevölkerungskreise so groß wie auf diesem. Millionen Menschen haben bereits ein Freizeithobby, Abermillionen wissen mit ihrer Freizeit noch nichts Rechtes anzufangen. Dieses gesellschaftspolitische Phänomen unserer modernen Zeit ver-

langt Lösungen auf der Basis individueller Selbstentscheidung.

Eine groß angelegte Publikumsausstellung in der Bundesrepublik ist erstmalig diesem Thema gewidmet. Sie soll den Menschen aller Stände und Altersklassen eine „Schau der Ideen und Anregungen“ bieten für die sinnvolle und aktive Gestaltung „der Zeit, die uns gehört“. Unter dem Titel „Freizeit 69“ findet diese Ausstellung vom 19. bis

27. April 1969 in Köln statt. Die Bundesregierung, die Landesregierung Nordrhein-Westfalen und zahlreiche offizielle und private Institutionen und Verbände sowie interessierte Wirtschaftskreise haben die Initiative der Kölner Messegesellschaft sehr begrüßt und ihre Mitwirkung zugesichert. Die Ausstellung spricht im wesentlichen folgende Themenkreise an: Basteln und Heimwerken, Gartenpflege, Sport und Turnen, Wandern und Reisen, Camping, Handarbeiten und Schneidern, Foto, Schmalfilm, Tonband, Malen, Zeichnen und Modellieren, Singen und Musizieren, Modellbau, Jugend- und Erwachsenenbildung, Fernkurse, Literatur, Sozial-Hilfsdienste und Sammlerhobbys.

Organisationen, Institute, Vereine und Hobby-Gruppen sind aufgerufen, ihre Betätigungsgebiete in den Messehallen praktisch und werbewirksam zu demonstrieren. Das vielseitige Programm von kulturellen und sportlichen Veranstaltungen, Amateurwettbewerben in vielen Disziplinen und fachlichen Forum-Diskussionen wird ergänzt durch das umfangreiche Warenangebot aller einschlägigen Konsumgüterbereiche. Mit Rücksicht auf den Fachhandel findet während der Ausstellung kein Direktverkauf statt, jedoch sorgen die kommerziellen Aussteller für den Nachweis der Einkaufsquellen.

An der Ausstellung beteiligt sich auch der Bundesverband für den Selbstschutz. In der Abteilung Modellbau zeigt er u. a. Demonstrationseinrichtungen und Modelle. Diese geben einen Einblick in die Aufgaben des Zivilschutzes und des Erweiterten Katastrophenschutzes. Darüber hinaus zeigen sie, was freiwillige Helfer des Verbandes an wertvollem Aufklärungs- und Ausbildungsgut mit viel Freude und Interesse in der Freizeitgruppenarbeit geschaffen haben.

**Es gibt zahlreiche Menschen — und hier finden wir besonders häufig Jungen und Mädchen —, die sich in ihrer Freizeit innerhalb einer Organisation zum Wohle der Allgemeinheit betätigen, wie diese Helferinnen des BVS. Sie fertigen in ihren freien Stunden Ausstellungsmaterial an.**





Links: Vielleicht nicht ganz „vorschriftsmäßig“, wie manch ein Ausbilder feststellen mag, dafür aber sehr erfolgreich, rettete bei einem Brand in Boston (USA) ein Feuerwehrmann mit ununterbrochener Mund-zu-Mund-Beatmung von der Brandstelle bis zum Hospital ein vier Monate altes Baby.

Unten: In einer ausführlichen Informationsschrift empfiehlt das Bundesernährungsministerium den deutschen Hausfrauen „Vorrat nach Maß“.



Unten: Weibliche Rekruten in der Kleiderkammer? — Nein, junge Mädchen, die an einer Landesschule des Bundesverbandes für den Selbstschutz Arbeitskleidung in Empfang nehmen. Wenig später werden die jungen Damen auf dem Übungsgelände lernen, wie sie Entstehungsbrände bekämpfen können oder Verschüttete geborgen werden müssen.

